

Höger D (2002) Fragebögen zur Erfassung von Bindungsstilen. In: Strauß B, Buchheim A, Kächele H (Hrsg) Klinische Bindungsforschung Theorien - Methoden - Ergebnisse. Schattauer, Stuttgart, New York, S 94-117

Fragebögen zur Erfassung von Bindungsstilen

Diether Höger

1 Einleitung

Auch in der klinischen Bindungsforschung sind Fragebögen recht beliebt, denn im Vergleich zu den Beobachtungs- und Interviewverfahren sind sie in ihrer Durchführung und Auswertung wesentlich weniger zeitraubend und erfordern zudem keine besonderen Fachkenntnisse. Da andererseits auch gegenüber Bindungsfragebögen Vorbehalte bestehen, erscheint es angebracht, Bindungsfragebögen nicht nur im Einzelnen, sondern auch grundsätzlich einer kritischen Überprüfung zu unterziehen, inwieweit sie ihrem Zweck, das Konstrukt „Bindungsstil“, bzw. „Bindungsmuster“, zu operationalisieren, gerecht werden.

In einer Bestandsaufnahme sollen zunächst die wichtigsten Bindungsfragebögen (auch in ihrer historischen Entwicklung) kurz dargestellt werden, von denen allerdings die wenigsten für einen klinischen Anwendungsbereich entwickelt wurden. Im Vordergrund standen vielmehr sozial- und entwicklungspsychologische Fragestellungen. Zudem haben die allermeisten dieser Instrumente ihren Ursprung im englischsprachigen Bereich, insbesondere in den USA. Dort wurden die unterschiedlichen konzeptuellen und methodischen Ansätze nicht nur entwickelt, sondern teilweise auch lebhaft hinsichtlich ihrer Möglichkeiten und Probleme diskutiert (vgl. Crowell, Fraley und Shaver, 1998; Griffin und Bartholomew, 1994a; Stein, Jacobs, Ferguson, Allen und Fonagy, 1998). Die deutschsprachigen Fragebögen beruhen größtenteils auf den dort erarbeiteten Ansätzen. Deshalb sollen in den folgenden Abschnitten zunächst die englischsprachigen, anschließend die deutschen Instrumente beschrieben werden. Schließlich soll die Validität von Bindungsfragebögen vor dem Hintergrund ihrer Eignung zur Operationalisierung von Bindungsmustern kritisch diskutiert werden.

2 Fragebögen zur Erfassung von Bindungsmustern

2.1 Englischsprachige Fragebögen

2.1.1 Ein-Item-Verfahren

Quasi die Urform aller Bindungsfragebögen ist der **Attachment Self-Report ASR** von Hazan und Shaver (1987). Anlass für seine Entwicklung war die Frage nach Zusammenhängen zwischen den drei von Ainsworth, Blehar, Waters und Wall (1978) bei Kleinkindern identifizierten Bindungsmustern und der Qualität der Liebesbeziehungen bei jungen Erwachsenen. Die Autoren nahmen an, dass diese Bindungsmuster auch bei Erwachsenen ihre Gültigkeit prinzipiell behalten, und formulierten drei Items, indem sie die Beschreibungen von Ainsworth et al. (1978) auf Erwachsene extrapolierten¹:

1. *Secure (Sicher)*: „I find it relatively easy to get close to others and am comfortable depending on them. I don't often worry about being abandoned or about someone getting too close to me.“
2. *Avoidant (Vermeidend)*: „I am somewhat uncomfortable being close to others; I find it difficult to trust them completely, difficult to allow myself to depend on them. I am nervous when anyone gets too close, and often, love partners want me to be more intimate than I feel comfortable being.“
3. *Anxious / Ambivalent (Ängstlich / Ambivalent)*: „I find that others are reluctant to get as close as I would like. I often worry that my partner doesn't really love me or won't want to stay with me. I want to merge completely with another person (spätere Version bei Hazan und Shaver, 1990, S. 272: „... I want to get very close to my partner“), and this sometimes scares people away“ (Hazan und Shaver, 1987, S. 515).

Es wird deutlich: Für den sicheren Bindungsstil liegt die Betonung auf dem Vertrauen und der Suche nach Nähe, während beim vermeidenden das geringe Vertrauen und die Bevorzugung größerer Distanz im Vordergrund stehen. Der ängstlich / ambivalente Bindungsstil wird durch das fehlende Vertrauen in die Verfügbarkeit des Partners und das gleichzeitig starke Bedürfnis nach emotionaler Nähe charakterisiert.

Die Befragten sollten diese Vignetten lesen und sich selbst derjenigen zuzuordnen, die am besten beschreibt, wie sie sich in Liebesbeziehungen typischerweise fühlen. Dieses Vorgehen ist vielfach kritisiert worden, wenn auch weniger mit inhaltlichen als statistisch-methodischen Argumenten (vgl. Buelow, McClain und McIntosh, 1996; Simpson, 1990):

- Die Selbstklassifikation erfolgt mit Hilfe von Items, die einander wechselseitig ausschließen; mögliche Überschneidungen sind nicht darstellbar
- Es ist nicht rekonstruierbar, ob letztlich nur eine bestimmte, und wenn ja, welche der Teilaussagen der Vignette den Ausschlag für die Zustimmung gegeben hat

¹ Die Vignetten werden in diesem Beitrag ebenso wie die Skalenbezeichnungen im englischen Original wiedergegeben, sofern ihr Bedeutungsbereich bei Übersetzungen ins Deutsche mehr oder weniger einseitige Festlegungen erfährt, die das Bild verfälschen können.

- Es wird nicht deutlich, in welchem Ausmaß die Vignetten auf die Probanden zutreffen
- Die Formulierung der Vignetten beruht auf den theoretischen Vorstellungen von Experten; es wird nicht deutlich, inwieweit die befragten Laien mit diesen Schilderungen die gleichen Vorstellungen wie die Experten verbinden
- Es wird nicht deutlich, wenn sich eine befragte Person in keiner der Vignetten wiederfinden kann
- Es bleibt fraglich, ob die Vignetten bei klinischen und nicht klinischen Stichproben gleichermaßen gültig sind
- Die Möglichkeiten der statistischen Analyse sind begrenzt
- Die interne Konsistenzen der Stile sind nicht bestimmbar.

Zudem war die Stabilität dieser Art von Einstufungen in einer Studie von Kirkpatrick und Hazan (1994) nach einer Spanne von vier Jahren sehr uneinheitlich: Während beim sicheren Bindungsstil die Übereinstimmung mit den ersten Ratings immerhin 83% betrug, lag sie für den vermeidenden bei nur noch 61% und für den ambivalenten gar bei 50%.

Trotz aller Kritik ist der Hazan-Shaver Attachment Self-Report ein vielfach zitiertes Instrument geblieben und für die Entwicklung von Fragebogenverfahren von großem Einfluss gewesen. Ähnlich, wenn nicht noch einflussreicher, war **Bartholomews Vier-Kategorien-Modell** (Bartholomew, 1990). Der wesentliche Unterschied zu Hazan und Shaver war hier die Einführung eines vierten Bindungsstils. Empirische Befunde bei College-Studierenden hatten Bartholomew zu dem Ergebnis gebracht, dass zumindest im Erwachsenenalter in der Kategorie *Dismissing / Detached* (*Abweisend / Distanziert*) zwei voneinander deutlich verschiedene Formen des Vermeidens von Intimität enthalten sein müssen, nämlich „*Fearful*„ (ängstlich) mit einem bewussten Bedürfnis nach sozialem Kontakt, das jedoch aus Furcht vor seinen Konsequenzen gehemmt wird, und „*Dismissing*„ (Abweisend) mit einem abwehrbedingten Verleugnen des Bedürfnisses oder Wunsches nach näherem sozialen Kontakt.

Für die Systematik dieser somit insgesamt vier Bindungsstile berief sich Bartholomew auf Bowlby (1973) und dessen Konzept des „internal working model„ das im wesentlichen definiert ist als das Bild von sich selbst, das Bild von den anderen und das Bild von der Beziehung zwischen beiden, wie sie sich während der bisherigen sozialen Interaktionen einer Person (vorwiegend mit Bindungspersonen) herausgebildet haben. Sie postulierte zwei Dimensionen, die sie in die beiden Pole „Positiv„ und „Negativ„ aufteilte: „Modell von sich selbst„ (der Liebe und Unterstützung durch andere wert vs. unwert) und „Modell von den anderen„ (vertrauenswürdig und erreichbar vs. unzuverlässig und zurückweisend). Dem aus diesen Dimensionen gebildeten Vierfelder-Schema ordnete sie die vier Bindungsstile zu (vgl. Abbildung 1), die sie wie folgt charakterisierte:

Abbildung 1 bitte etwa hier einfügen

1. *Secure (Sicher)*: „Hält enge Freundschaften für wertvoll, ist in der Lage, nahe Beziehungen zu pflegen, ohne dabei die persönliche Autonomie zu

verlieren, kann über Beziehungen und ähnliche Themen kohärent und ein-sichtig diskutieren.“

2. *Dismissing (Abweisend)*: „Spielt die Bedeutsamkeit enger Beziehungen her-unter, eingeschränktes Gefühlsleben, betont Unabhängigkeit und Vertrauen auf sich selbst, verminderte Klarheit oder Glaubwürdigkeit bei der Diskus-sion über Beziehungen.“
3. *Preoccupied (Verstrickt)*: „Übermäßig mit Beziehungen beschäftigt, ist um sich wohl zu fühlen abhängig von der Akzeptanz durch andere, Inkohärenz und übertrieben emotional bei der Diskussion über Beziehungen.“
4. *Fearful (Ängstlich)*: „Vermeidet enge Beziehungen aus Furcht, zurückgewiesen zu werden, Gefühl der persönlichen Unsicherheit, Mis-trauen gegenüber anderen.“ (Übersetzt nach Bartholomew und Horowitz, 1991, S. 228).

An sich handelt es sich bei dem Verfahren von Bartholomew um ein Fremdbeurteilungsverfahren und keinen Fragebogen, denn die Personen werden den Bindungsstilen durch Rater auf der Basis eines halbstrukturierten Interviews über Freundschaften, Liebesbeziehungen (romantic relationships) und ver-wandte Themen zugewiesen. Die Bedeutung für Fragebogenverfahren besteht darin, dass es für mehrere die Ausgangsbasis bildete.

Einen wesentlich schwächeren Einfluss hatte das **Attachment Style Inven-tory ASI** (Heiss, Berman und Sperling, 1996; Sperling & Berman, 1991), das auf einem Versuch beruht, die Bindungstheorie psychoanalytisch zu interpretie-ren (Sperling, Berman und Fagen, 1992). Ihrer Beobachtung nach finden sich in klinischen Populationen eine Gruppe von Personen, deren Bindungsstil durch Ärger und Feindseligkeit dominiert sei. Nach Ansicht der Autoren suchen diese in ihrem Beziehungsverhalten nicht nach Zuwendung und Fürsorge sondern nach feindseliger Verbundenheit („hostile connectedness,“). Mit ihnen seien dann bei Erwachsenen mehr als drei Bindungsstile zu unterscheiden. Abwei-chend vom bindungstheoretischen Konzept und unter Berufung auf psychoana-lytische Vorstellungen postulieren sie zwei *elementare Beziehungstrieb*e: 1 *Affi-liation (Dependence)* als Impuls, sich mit dem Liebesobjekt zu vereinigen und 2. *Aggression (Anger)*, als die nachfolgenden aggressiven Impulse in Reaktion auf die reale Begrenztheit der Möglichkeiten zur Vereinigung. Nach Sperling et al. (1992) ergeben sich aus der Kombinationen der individuellen Ausprägung dieser Beziehungstrieb, deren Interaktion mit den jeweiligen Beziehungserfah-rungen sowie den wirksam werdenden Abwehrmechanismen vier Bindungsstile (vgl. Abbildung 2):

Abbildung 2 bitte etwa hier einfügen

1. *Dependent (Abhängig)* als die Kombination von hoher Abhängigkeit mit geringem Ärger,
2. *Avoidant (Vermeidend)*, die Verbindung geringer Abhängigkeit mit gerin-gem Ärger,

3. *Hostile (Feindselig)* als niedrige Abhängigkeit zusammen mit hohem Ärger und
4. *Hostile-Dependent (Feindselig-Abhängig)* als Verknüpfung von hoher Abhängigkeit mit hohem Ärger.

Zusätzlich wird eine weitere, kontinuierliche Dimension *Security (Sicherheit)* angenommen. Hohe Grade an *Sicherheit* gehen mit einem mäßigen bis mittleren Grad an *Abhängigkeit* und mit geringen Ausprägungen der übrigen Bindungsstile einher. Der Bereich *Unsicher* stellt sich nach diesem Konzept multipel dar, aufgeteilt in die vier genannten Bindungsstile.

Wie der Attachment Self-Report ASR (Hazan und Shaver, 1987) ist das ASI ein Ein-Item-Verfahren, jedoch mit wesentlichen methodischen Veränderungen, denn die Befragten sollen

- angeben, welche dieser Beschreibungen jeweils am besten ihre Beziehung jeweils zu Mutter, Vater, Freunden und zum Sexualpartner wiedergibt,
- für jede der Vignetten auf einer Lickert-Skala mit 9 Stufen das Ausmaß der Zutreffens auf die Beziehungen zu diesen Personen einschätzen und
- auf einer 5-Stufen Lickert-Skala ihren Eindruck vom Ausmaß der Sicherheit in jeder der genannten Beziehungen abschätzen.

Der generelle Bindungsstil einer Person („primary global attachment measure“, Sperling und Berman, 1991, S. 49) ergibt sich aus dem Mittelwert aller vier Beziehungskategorien (Mutter, Vater usw.).

Sperling und Berman (1991) konnten bei College-Studierenden deutliche Zusammenhänge zwischen den „Bindungsstilen“, die sich speziell auf die Sexualpartner beziehen, und dem Erleben unglücklicher Liebe nachweisen, die allerdings deutlich schwächer und instabil wurden, sobald sich die Einstufungen auf Freunde bezogen und im Hinblick auf die Eltern ganz fehlten. Demnach bestehen Zusammenhänge mit anderen Variablen nur dort, wo in den Items die gleichen Objekte (Sexual- bzw. Liebespartner) angesprochen werden.

Die Abweichungen des ASI von der Bindungstheorie sind erheblich, da die „Bindungsstile“, hier nicht als adaptive Strategien, sondern als Ergebnis zweier „Beziehungstrieb“, (*Affiliation* und *Aggression*) konzipiert sind. Ferner wird die spezifische Definition und Bedeutung der *Bindungsperson* nicht berücksichtigt, wenn die Items auf vier unterschiedliche Beziehungskategorien (Vater, Mutter, Freunde, Sexualpartner) ausgerichtet sind und im Ergebnis zusammengefasst (und damit nivelliert) werden.

2.1.2 Skalenorientierte Verfahren

Eine ganze Reihe von Verfahren folgt dem in Fragebögen üblichen Prinzip, aus mehreren Items bestehende Skalen zu entwickeln und vermeidet so die gegenüber den „Ein-Item“-Verfahren erhobenen Kritikpunkte. Dabei ist das **Attachment Style Measure ASM** (Simpson, 1990) methodisch vergleichsweise wenig anspruchsvoll, indem die Items des Attachment Self-Reports ASR (Hazan und Shaver, 1987) einfach in 13 Einzelaussagen zerlegt und mit einer Lickert-Skala (1-7) versehen wurden. Die jeweils zu einem Bindungsstil gehörenden Items werden als Skalen zur Messung eben dieses Bindungsstils zusammengefasst. Zwar fand Simpson (1990) mit diesem Verfahren signifikante

Zusammenhänge mit Skalen des Erlebens von Liebesbeziehungen (Verlässlichkeit, Verbindlichkeit, Vertrauen, Zufriedenheit, positive und negative Gefühle in der Beziehung), die Problematik der Skalenbildung zeigt sich jedoch in unbefriedigenden internen Konsistenzen (Simpson, 1990; Sperling, Foelsch und Grace, 1996).

Deutlich anspruchsvoller war das Vorgehen bei der **Adult Attachment Scale AAS** (Collins und Read, 1990). Die Vignetten des ASR (Hazan und Shaver, 1987) wurden auch hier in ihre Einzelaussagen zerlegt, dann aber um weitere Items zur Erreichbarkeit (Availability) und Zugänglichkeit (Responsivity) der Bindungspersonen ergänzt und Faktorenanalysen unterzogen. Sie ergaben die drei Dimensionen / Subskalen der AAS:

1. *Depend* (*Sich auf andere verlassen können*. Beispielitem: „I find it difficult to allow myself to depend on others.“)
 2. *Anxiety* (*Angst* im Sinne von Verlassenheitsangst. Beispielitem: „I do not often worry about being abandoned.“) und
 3. *Close* (*Nähe*. Beispielitem: „I find it relatively easy to get close to others.“).
- Alle Skalen setzten sich aus Items von mehr als einem der ursprünglichen drei Stile zusammen. Daher scheinen sie drei Dimensionen zu repräsentieren, die in einem übergeordneten Sinne den drei Stilen zugrunde liegen. Collins und Read (1990) überprüften diese Vermutung mit einer Clusteranalyse der Stichprobe anhand der drei Skalen und erhielten drei den Bindungsmustern äquivalente Cluster: „*Sicher*„ mit hohen Werten bei *Depend* und *Close* sowie niedrigen bei *Anxiety*; „*Ängstlich*„ mit hohen Werten bei *Anxiety*, verbunden mit mittleren Werten bei *Close* und *Depend*, und „*Vermeidend*„ mit niedrigen Werten bei allen drei Skalen.

Eine Diskriminanzanalyse zur Vorhersage der drei Gruppen nach Hazan & Shaver (mittels dem Attachment Self-Report zuvor erhoben) anhand der drei AAS-Skalen führte zu zwei Diskriminanzfunktionen: Die *erste*; vor allem durch die Skalen *Close* und *Depend* determiniert, trennte „*Avoidant*„ (mit niedrigen Werten) einerseits von „*Anxious*„ und „*Secure*„ andererseits. Die *zweite* war durch die Skala *Anxiety* determiniert und unterschied den Bindungsstil „*Anxious*„ von „*Secure*„ und „*Avoidant*„. Collins und Read (1990, S. 650) verweisen auf inhaltlich äquivalente Diskriminanzfunktionen bei Ainsworth et al. (1978), deren erste durch Verhaltensweisen bestimmt war, mit denen die Kinder engen körperlichen Kontakt mit der Bindungsperson suchten oder aufrecht erhielten, und die *sicheren* sowie die *ängstlich / ambivalenten* Kinder von den *vermeidenden* unterschieden. Die zweite Diskriminanzfunktion, charakterisiert durch heftige Trennungsangst, hatte die *ängstlich / ambivalenten* Kinder von den *sicheren* und *vermeidenden* getrennt.

Der Tatsache, dass sich die Bindungsmuster nicht direkt in Form von Dimensionen, sehr wohl aber als charakteristische Konfigurationen von Dimensionswerten identifizieren ließen, haben die Autoren keine weitere Bedeutung beigemessen. Bei ihren anschließenden Studien (Zusammenhänge zwischen Bindungsstilen und Beziehungsqualitäten, „Datings„, mentalen Repräsentationen des Selbst und der anderen, Liebesbeziehungen sowie Erinnerungen über die

Beziehungen zu den Eltern) haben sie sich nur noch auf die Skalen / Dimensionen gestützt.

Während sich die bisher genannten Verfahren auf das Verhalten und Erleben in Beziehungen allgemein bezogen, wird in der **Client Attachment to Therapist Scale CATS** (Mallinckrodt, Gantt und Coble, 1995) speziell die Beziehung von Psychotherapiepatienten zu ihren Therapeuten erfragt. Nach Ansicht der Autoren bietet der Therapeut dem erwachsenen Klienten analog den Eltern emotionale Zugänglichkeit, tröstende Gegenwart, Affektregulation sowie eine sichere Basis, von der aus er die innere und die äußere Welt explorieren kann (Pistole, 1989). Insofern sei die sich entwickelnde therapeutische Beziehung eine spezielle Form einer Bindungsbeziehung. In ihr werden die habituellen Bindungserwartungen und Verhaltensweisen aktiviert, die durch das gleiche innere Arbeitsmodell beeinflusst werden, das der Klient bei allen engen interpersonellen Beziehungen anwendet.

Die CATS besteht aus Items mit möglichen Statements von Klienten unterschiedlicher Bindungsstile über ihre Gefühle und Einstellungen gegenüber ihrem Therapeuten. Die drei faktorenanalytisch begründeten Skalen werden von den Autoren als direkte Repräsentanten der klassischen drei Bindungsstile interpretiert:

1. *Secure* (*Sicher*. Beispielitem: „My counselor is dependable.,,)
2. *Avoidant-Fearful* (*Vermeidend-Ängstlich*. Beispielitem: „I think my counselor disapproves of me.,,)
3. *Preoccupied-Merger* (*Verstrickt-Verschmelzend*. Beispielitem: „I yearn to be ,at one, with my counsellor.,,).

Korrelationen dieser Skalen mit dem Working Alliance Inventory WAI (Horvath und Greenberg, 1986, 1989), dem Bell Object Relations and Reality Testing Inventory BORRTI (Bell, Billington und Becker, 1986), der Adult Attachment Scale AAS (Collins und Read, 1990) sowie der Self-Efficacy Scale SES (Sherer, Maddux, Mercadante, Prentice-Dunn, Jacobs und Rogers, 1982) zeigten Zusammenhänge mit der Fähigkeit der Klienten zur Bindung als Erwachsene, der Qualität des therapeutischen Arbeitsbündnisses und dem Niveau der sozialen Kompetenz. Hohe Werte bei *Secure* gehen einher mit geringen Defiziten in den Objektbeziehungen und einer positiven Sicht des therapeutischen Arbeitsbündnisses. Hingegen ist die Skala *Avoidant-Fearful* mit einer ungünstigen Sicht des therapeutischen Arbeitsbündnisses verbunden, ebenso mit deutlichen Defiziten bei den Objektbeziehungen sowie mit einem geringen Selbstwirksamkeitserleben (allgemein und sozial). Die Skala *Preoccupied-Merger* steht in Zusammenhang mit Defiziten in den Objektbeziehungen, unsicherer Bindung und geringem sozialen Selbstwirksamkeitserleben.

Eine Clusteranalyse auf der Basis der drei CATS-Skalen zusammen mit dem Working Alliance Inventory WAI (Horvath und Greenberg, 1986, 1989), einem Maß für die therapeutische Arbeitsbeziehung, ergab vier Klienten-Gruppen:

1. *Secure* (*Sicher*, 49% der Stichprobe), mit hohen Werten bei den Skalen *Secure* und *Arbeitsbeziehung*, sowie niedrigen bei *Preoccupied-Merger* und vor allem *Avoidant-Fearful*

2. *Reluctant* (*Widerwillig*, 9%), hinsichtlich des *Secure*-Score ähnlich Cluster 1, jedoch mit deutlich erhöhten Werten bei der Skala *Avoidant-Fearful*
3. *Avoidant* (*Vermeidend*, 16%) mit hohen Werten bei der Skala *Avoidant-Fearful* und sehr niedrigen bezüglich der *Arbeitsbeziehung*
4. *Merger* (*Verschmelzend*, 26%) mit hohen Werten bei der Skala *Preoccupied-Merger*.

Diese Cluster sind jedoch schwer zu interpretieren, denn sie beruhen nicht nur auf den Skalen der CATS, sondern außerdem auf der Kriteriumsvariablen *therapeutische Arbeitsbeziehung*. Bei den Skalen selbst fällt auf, dass sie inhaltlich eher dem Vierermodell von Bartholomew (1990), reduziert um die Gruppe „*Dismissing*“, entsprechen als den drei klassischen Bindungsstilen nach Ainsworth et al. (1978) bzw. Hazan und Shaver (1987).

Während die klassischen drei Bindungsstile den bisher beschriebenen skalenorientierten Fragebögen zumindest nominell zugrunde liegen, beruft sich eine ganze Reihe anderer auf das Vierermodell von Bartholomew (1990), beispielsweise der **Relationship Scales Questionnaire RSQ** (Griffin und Bartholomew, 1994 b). Aufgrund einer eingehenden Diskussion erscheint den Autoren das Konzept der Prototypen für die Messung von Bindungsmustern als besonders geeignet. Diese repräsentieren die charakteristischen Merkmale eines idealen Mitglieds jeder Kategorie, jedoch ist keines dieser Merkmale notwendig noch hinreichend, um für sich allein die Zugehörigkeit einer Person zu einer Gruppe zu definieren. Personen können demnach Prototypen nicht „angehören“, sie können ihnen lediglich mehr oder weniger entsprechen.

Dem entsprechend werden den vier Bindungsstilen nach Bartholomew (1990) vier bzw. fünf Merkmale in Form von Items zugeordnet, die größtenteils den Vignetten von Bartholomew (Bartholomew und Horowitz, 1991) entstammen, einige sind denen von Hazan und Shaver (1987) entnommen, andere der AAS (Collins und Read, 1990). Nach diesen Items sollen sich die Befragten auf Lickert-Skalen selbst einschätzen. Die Scores für die vier Prototypen ergeben sich jeweils aus den mittleren Itemwerten je Prototyp.

Griffin und Bartholomew machen geltend, dass Prototypen in dimensionalen Ansätzen implizit enthalten sein können, wie sie auch umgekehrt auf Dimensionen verweisen, und schlagen ein Verfahren vor, um die dem Modell zugrunde liegenden Dimensionen „Bild von sich selbst,“ und „Bild von den anderen,“ mittelbar aus der Kombination der Prototypenwerte abzuleiten. So ergibt sich beispielsweise das Ausmaß eines positiven Selbstkonzepts aus der Summe der Scores für die Prototypen mit positivem Selbstkonzept (*Secure* und *Dismissing*) von denen die Scores der beiden Muster mit negativem Selbstkonzept (*Fearful* und *Preoccupied*) subtrahiert werden usw. Allerdings erwies sich dieses Verfahren als wenig reliabel, denn die von den Autoren angegebenen internen Konsistenzen der Scores liegen mit $\alpha = .41$ (*Secure*) bis $.70$ (*Dismissing*) doch recht niedrig (Griffin und Bartholomew, 1994a, S. 27).

Bei der Entwicklung des **Attachment Scale Questionnaire ASQ** (Feeney, Noller und Hanrahan, 1994) versuchen die Autoren, in einer ersten Studie die Anzahl und Art verschiedener Stile zu klären, die für die Beschreibung der we-

sentlichen Unterschiede zwischen den Bindungsrepräsentationen Erwachsener erforderlich sind, außerdem, welche zentralen Dimensionen zur Beschreibung dieser Stile erforderlich sind. Ebenfalls ausgehend von den Vignetten von Hazan und Shaver (1987) sowie von Bartholomew (Bartholomew und Horowitz (1991) formulierten die Autoren Items zur Beschreibung der in ihnen enthaltenen negativen und positiven Sicht des Selbst und der anderen und unterzogen sie an einer Stichprobe von $N = 470$ jungen Erwachsenen (Universitätsstudenten) einer Hauptkomponenten-Analyse. Von den zwei alternativen Lösungen mit drei bzw. fünf Faktoren wählten Feeney et al. (1994) für ihr weiteres Vorgehen die letztere mit den Dimensionen

1. *Confidence* (Vertrauen; Beispielitem: „I am confident that other people will like and respect me.“)
2. *Discomfort with Closeness* (Unbehagen bei Nähe; Beispielitem: „While I want to get close to others, I feel uneasy about it.“)
3. *Need for Approval* (Bedürfnis nach Anerkennung; Beispielitem: „I worry that I won't measure up to other people.“)
4. *Preoccupation with Relationships* (Fixierung auf Beziehungen; Beispielitem: „I worry a lot about my relationships.“)
5. *Relationships as Secondary* (Beziehungen als zweitrangig; „Achieving things is more important than building relationships.“).

Die internen Konsistenzen dieser Skalen lagen zwischen $\alpha = .72$ und $.84$; die Test-Retest-Reliabilitäten (ca. 10 Wochen Abstand) lagen zwischen $r_{tt} = .67$ und $.78$. Bei der Drei-Faktoren-Lösung waren die beiden Dimensionen *Preoccupation with Relationships* und *Need for Approval* in einem Faktor *Anxiety* zusammengefasst gewesen, desgleichen die beiden Dimensionen *Discomfort with Closeness* und *Relationships as Secondary* im Faktor *Avoidance*.

Die Clusteranalyse anhand der fünf Skalen des ASQ ergab eine robuste Lösung mit den beiden Clustern „Sicher,“ und „Unsicher,“. Bei der weiteren Differenzierung blieb die sichere Gruppe stabil, während sich die unsichere Gruppe weiter aufteilte. Schließlich erwies sich aufgrund des Vergleichs der Ergebnisse bei zwei nach Zufall gebildeten Teilstichproben die Lösung mit vier Clustern als optimal:

1. *Secure* (Sicher, 40,4% bzw. 37,4% in den beiden Teilstichproben) mit hohen Werten bei „Confidence,“ und niedrigen bei den übrigen Skalen
2. *Fearful* (Ängstlich, 12,8% bzw. 11,1%) mit einem zu „Secure,“ entgegengesetzten Profil, d.h. niedrigen Werten bei „Confidence,“ und hohen bei allen anderen Skalen
3. *Dismissing* (Abweisend, 24,7% bzw. 26,8%) mit besonders hohen Werten bei „Relationship as Secondary,“, erhöhten Werten bei „Discomfort with Closeness,“ und mittleren bei den drei übrigen Skalen
4. *Preoccupied* (Verstrickt, 22,1% bzw. 24,7%) mit hohen Werten bei den Dimensionen *Preoccupation with Relationships* und *Need for Approval*, mittleren Werten bei *Discomfort with Closeness*, niedrigen bis mittleren bei *Confidence* und niedrigen bei *Relationship as Secondary*.

Im Unterschied zu Hazan und Shaver (1987) sprechen diese Ergebnisse für vier anstatt drei Bindungsstile, die inhaltlich dem Modell von Bartholomew (1990) entsprechen. Eine Diskriminanzanalyse für die vier Cluster aufgrund der fünf

Skalen ergab zwei Diskriminanzfunktionen. Die erste war bestimmt durch die Dimensionen *Preoccupation with Relationships* und *Need for Approval vs. Confidence* und trennte zwischen den Clustern *Secure* und *Dismissing*. Die zweite korrelierte mit den Dimensionen *Discomfort with Closeness* und *Relationships as Secondary* und trennte zwischen dem Cluster *Secure* einerseits und den drei unsicheren Bindungsstilen andererseits.

Feeney et al. (1994) sehen die von ihnen ermittelten Diskriminanzfunktionen äquivalent mit den beiden Einstellungsobjekten im Sinne von Bartholomew (1990): Die erste entspreche der Einstellung gegenüber dem Selbst, die zweite der Einstellung gegenüber anderen. Allerdings ist nicht zu übersehen, dass die Cluster bzw. Bindungsstile hier klar anders aufgeteilt werden als in Bartholomews Modell.

Die Skalen des ASQ korrelieren signifikant mit mehreren anderen Variablen, beispielsweise bei (überwiegend) 12 und 13 Jahre alten Kindern mit der Funktionstüchtigkeit ihrer Familien sowie mit den *Neuroticism* und *Extraversion* des Junior EPQ (Eysenck & Eysenck, 1975). Außerdem ergaben sich Unterschiede zwischen den Geschlechtern: In einer Stichprobe hatten die Männer im Vergleich zu Frauen höhere Werte bei *Relationships as Secondary*, in einer anderen zusätzlich höhere Werte bei *Discomfort with Closeness* und niedrigere bei *Confidence*.

Einen im Verhältnis zum sonst üblichen Vorgehen ungewöhnlichen Weg wählten West, Sheldon und Reiffer (1987) bei der Entwicklung des **Reciprocal Attachment Questionnaire RAQ**. Sie orientierten sich konsequent am theoretischen Konstrukt „Bindungsmuster“, und identifizierten anhand der vorliegenden Literatur (u.a. Ainsworth, 1985; Weiss, 1982) acht konstituierende Merkmale / Kriterien, nach denen sich bei Erwachsenen Bindungsbeziehungen von anderen Arten sozialer Beziehungen unterscheiden. Zu deren Messung entwickelten sie jeweils Skalen, von denen die Skalen 1 bis 4 nach West und Sheldon-Keller (1992) allgemeine Bindungskriterien darstellen, Skala 5 das Kriterium für die Bindung bei Erwachsenen und die Skalen 6 bis 8 dem Ertrag aus Bindungsbeziehungen (Beispielitems werden von den Autoren nur für die Kriterien 1, 4 und 7 mitgeteilt):

1. *Proximity Seeking (Suchen von Nähe)* als die Tendenz, in Zeiten von Stress die Nähe der Bindungsperson zu suchen (Beispielitem: „I feel less anxious when my attachment figure is with me when I'm troubled.“)
2. *Secure Base Effect (Sichere-Basis-Effekt)* im Sinne des Phänomens, dass in Gegenwart der Bindungsperson Trost und Beruhigung zunehmen, Angst sich vermindert
3. *Separation Protest (Protest gegen Trennung)*, d.h. die bei tatsächlicher oder drohender Trennung von der Bindungsperson entstehende Beklemmung (discomfort) und Angst, die Bindungsperson könnte sich auf unerklärliche Weise als unerreichbar erweisen
4. *Feared Loss of the Attachment Figure (Angst vor Verlust der Bindungsperson)*: Bindungsbeziehungen werden an sich als dauerhaft erlebt. Es geht hier um die Fähigkeit, das Vertrauen in die Zukunft der Bindungsbeziehung auf-

recht zu erhalten (Beispielitem: „When my attachment figure is away for a few days, I try to prepare myself in case he/she doesn't come back.“)

5. *Reciprocity (Reziprozität)* als das Ausmaß der Gegenseitigkeit in der Beziehung, die Bereitschaft der Person, ihrer Bindungsperson Unterstützung zu gewähren
6. *Availability (Erreichbarkeit)* der Bindungsperson für emotionale und instrumentelle Unterstützung
7. *Responsiveness (Ansprechbarkeit)* im Sinne der wahrgenommenen Ansprechbarkeit der Bindungsperson für emotionale und instrumentelle Unterstützung, d.h. ihre Bereitschaft entsprechend zu reagieren (Beispielitems: „I'm sure that my attachment figure would offer reassurance if I need it.“)
8. *Use of the Attachment Figure (Inanspruchnahme der Bindungsperson)*, und zwar aus der Sicht der Befragten.

Später wurden die Skalen 6 und 7 wegen der hohen Korrelation zwischen beiden zu einer Skala „Availability,, zusammengefasst (West und Sheldon-Keller, 1992).

Weiterhin ließen West et al. die Befragten vor der Beantwortung des Fragebogens zunächst deren wichtigste Bindungsperson ermitteln. Sie sollten prüfen, mit welcher Person sie ihr Leben dauerhaft gemeinsam verbringen wollten, der sie sich sehr nahe fühlen, mit der sie ihre Probleme und verborgensten Gefühle teilen könnten oder an die sie sich wenden könnten, um Trost zu finden oder von der sie in Notlagen auch einmal gehalten werden könnten. Falls es mehrere solche Personen gebe, sollten sie diejenige wählen, der sie sich besonders nahe fühlen – Angehörige der Herkunftsfamilie (Eltern, Geschwister) wurden dabei ausgeschlossen, außerdem sollte die betreffende Beziehung zumindest seit einem Jahr bestehen. Auf die so identifizierte Bindungsperson hin (Attachment Figure) sollten die Befragten die Items beantworten.

Die Skalen erwiesen sich als untereinander distinkt, d.h. die Items jeder Skala korrelierten untereinander höher als mit denen der übrigen Skalen, und ihre Reliabilitäten waren befriedigend bis gut (interne Konsistenzen zwischen $\alpha = .74$ und $.92$). West et al. (1987) berichten außerdem über teilweise mittelhohe, dabei theoretisch sinnvolle Interkorrelationen zwischen den Skalen. (*Secure Base Effect* mit *Separation Protest* $r = .48$; *Separation Protest* mit *Fearful Loss* $r = .54$; *Use of the Attachment Figure* mit *Responsiveness* $r = .52$). Bei einer Diskriminanzanalyse (allerdings ohne Kreuzprobe) zwischen ambulanten Patienten einer psychiatrischen Klinik und Nicht-Patienten konnten 76% bzw. 84% anhand der Skalen korrekt identifiziert werden ($p < .01$).

2.1.3 Bindungsfragebögen für Jugendliche und junge Erwachsene

Einige Fragebögen haben speziell die Bindungsrepräsentationen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zum Gegenstand und erfragen vorwiegend die – in der Regel gegenwärtige – Beziehung zu den Eltern. Analog dem Reciprocal Attachment Questionnaire RAQ sind auch die Skalen des **Adolescent Attachment Questionnaire AAQ** (West, Rose, Spreng, Sheldon-Keller und Adam, 1998) nicht faktorenanalytisch sondern theoretisch abgeleitet und erfass-

sen von Ainsworth (1985) und Weiss (1982) beschriebene Merkmale der Beziehung zwischen Jugendlichen im Alter zwischen 12 und 19 Jahren und ihren Eltern:

1. *Angry Distress* (Verärgerter Kummer; negative Affektive Reaktion auf die wahrgenommene fehlende Erreichbarkeit der Bindungsperson)
2. *Availability* (Erreichbarkeit und Ansprechbarkeit für Bedürfnisse des Bindungssystems)
3. *Goal Corrected Partnership* (Zielorientierte Partnerschaft; Ausmaß der Empathie gegenüber den Bedürfnissen und Gefühlen der Bindungsperson).

Die befragten Jugendlichen sollten die Items auf diejenige Person beziehen, die sich während der ersten fünf Lebensjahre am meisten um sie gekümmert hatte (für 91,5 % war dies die Mutter). Die Skalen weisen internen Konsistenzen zwischen .62 (*Angry Distress*) und .80 (*Availability*) auf und stehen in sinnvoller Beziehung zum Adult Attachment Interview AAI (Main und Goldwyn, 1985).

Der **Parental Attachment Questionnaire PAQ** (Kenny, 1987) wurde entwickelt, um den Zusammenhang zwischen der Bindungsbeziehung zu den Eltern und dem Bewältigen der Trennung von zu Hause bei Beginn des (College-)Studiums in einer anderen Stadt zu überprüfen. Die mit dem Beginn des neuen Lebensabschnitts verbundene Entwicklungsaufgabe, die neue Umgebung zu explorieren, soziale Kompetenzen zu entwickeln, um sich selbst zu behaupten und Beziehungen zum anderen Geschlecht („dating competence,“) anzuknüpfen, wird gemäß der Bindungstheorie um so besser gelingen, je mehr das Elternhaus als eine sichere Basis im Sinne der Bindungstheorie erlebt wird und die Eltern als erreichbar, verständnisvoll, tolerant für individuelle Unterschiede und unterstützend gegenüber Unabhängigkeit erscheinen.

Die entsprechend formulierten Items bezogen sich auf beide Eltern zugleich, womit allerdings Unterschiede zwischen den Beziehungen zu Vätern und Müttern von vorne herein nivelliert wurden. Die Faktorenanalysen führten für die beiden Geschlechter zu unterschiedlichen Ergebnissen. Bei den Frauen, die sich im Vergleich zu den Männern als stärker an den Eltern orientiert erwiesen, ergaben sich vier Dimensionen: 1. *Qualität der Beziehung*, 2. *Elterliche Rolle beim Gewähren emotionaler Unterstützung*, 3. *Förderung der Autonomie durch die Eltern* und 4. *Zurechtkommen mit der Trennung*. Bei den Männern wurden hingegen drei Faktoren gefunden: 1. *Allgemeine Beziehung* (Qualität der Beziehung, Eltern als Quelle von Unterstützung und Förderung von Autonomie), 2. *Zurechtkommen mit der Trennung* und 3. *Schutz und Einmischung durch die Eltern* (durch Ratschläge und Verpflichtungen). Die ersten drei Faktoren der Frauen wurden demnach bei den Männern zu einer einzigen Dimension zusammengefasst, und bei den Männern bildete der Grad der elterlichen Einmischung eine eigene Dimension.

Kenny fasst alle Faktoren zu einem einheitlichen Maß für die Beziehungsqualität zusammen (mit internen Konsistenzen von .95 für die Frauen und .93 für die Männer). Bei beiden Geschlechtern ergab sich ein signifikanter Zusammenhang mit der Selbstbehauptung und der „Dating-Kompetenz,“ durch den Faktor „Zurechtkommen mit der Trennung,“. Eine bedeutsame Korrelation zwi-

schen „Selbstbehauptung,, und der Qualität der Beziehung zu den Eltern ergab sich nur bei den Frauen.

Ebenfalls bei College-Studierenden wollten Armsden und Greenberg (1987) mit dem **Inventory of Parent and Peer Attachment IPPA** außer der Bindung zu den Eltern auch die zu Gleichaltrigen („peers,,) erfassen. Der Fragebogen baut auf einer älteren Form (Greenberg, M., Siegal, J. sowie Leitch, 1984) auf und erfragt das Bindungsverhalten sowie die Gefühle und Erwartungen gegenüber den Bindungspersonen. Jeweils getrennt für Eltern und auf Gleichaltrige beziehen sich die positiven Items auf affektiv / kognitives Vertrauen in deren Erreichbarkeit (äußerlich und psychisch), die negativen auf Erfahrung von Ärger und/oder Hoffnungslosigkeit wegen fehlender oder inkonsistenter Erreichbarkeit. Die Befragten sollten ihre Antworten auf beide Eltern beziehen, bei erlebten Unterschieden auf den Elternteil mit dem größeren Einfluss. Bei den Gleichaltrigen sollte die engste Freundschaftsbeziehung gewählt werden.

Faktorenanalysen ergaben für Eltern und Gleichaltrige getrennte aber jeweils ähnliche Dimensionen, zu denen jeweils Skalen entwickelt wurden: 1. *Trust* (gegenseitiges Vertrauen und Respekt) 2. *Communication* (Häufigkeit und Qualität des Austausches) und 3. *Alienation* (Entfremdung und Isolation). Zwischen den korrespondierenden Skalen für Eltern und Peers bestanden nur schwache bis mittlere Korrelationen ($r = .33$ bzw. $.29$ und $.47$). Anhand der mit internen Konsistenzen zumeist um $.90$ recht reliablen Skalen konnte bei Studierenden gezeigt werden, dass eine höhere Bindungsqualität mit größerem Wohlbefinden, größerer Wahrscheinlichkeit, soziale Unterstützung zu suchen und geringerer Neigung zur Symptombildung bei belastenden Lebensereignissen einher geht.

Die **Continued Attachment Scale CAS** (Berman, Heiss, und Sperling, 1994) erfasst die Bedeutsamkeit (salience) und Intensität der Bindungsbeziehung zu den Eltern, ebenfalls in der Zeit der Trennung von zu Hause bei Studienbeginn, und zwar getrennt für die beiden Elternteile. In der ersten Skala werden *kognitive Aspekte* erfragt (spontane Gedanken an die Eltern), in der zweiten *emotionale und verhaltensmäßige* (Kontakthalten und Anteilnahme am Leben der Eltern). Eine Dimensionsanalyse wurde nicht durchgeführt. Aus der Summe der beiden Skalen (mit internen Konsistenzen von $\alpha = .74$ bzw. $.80$) wird jeweils ein Kennwert für die Mutter und für den Vater errechnet.

Für die Validierung der beiden Skalen der CAS ermittelten die Autoren an einer Stichprobe von College-Studierenden bei Studienbeginn getrennt für Frauen und Männer sowie Mütter und Väter die Korrelationen mit den Skalen des ASI (Sperling et al., 1992), des IPPA (Armsden und Greenberg, 1987), des RAQ (West et al., 1987), des PAQ (Kenny, 1987) und des PBI (Parker, Tupling und Brown, 1979). Die Ergebnisse sind teils plausibel (z.B. die signifikanten Zusammenhänge zwischen *CAS-Mutter* und *PBI-Caring Mutter* bei Frauen mit $r_{tc} = .38$, bei Männern mit $r_{tc} = .32$, zwischen *CAS-Vater* und *PBI-Caring Vater* mit $r_{tc} = .47$ bei Männern und mit $r_{tc} = .51$ bei Frauen, oder zwischen *CAS-Vater* und *IPPA-Vater* bei Männern mit $r_{tc} = .46$ und bei Frauen mit $r_{tc} = .39$), teils merkwürdig (z.B. der Unterschied zwischen $r_{tc} = .44$ für den

Zusammenhang von *CAS-Mutter* mit *IPPA-Mother* bei Männern einerseits und nur $r_{tc} = .18$ bei Frauen andererseits). Die Beziehungen zwischen den verschiedenen Skalen sind also hoch komplex und verweisen auf höchst differentielle Wirkzusammenhänge, insbesondere in Abhängigkeit vom Geschlecht der Eltern und der Kinder.

2.1.4 Fragebögen zum erinnerten Erziehungsverhalten der Eltern

Einige Fragebögen, die sich speziell mit den Erinnerungen an die Einstellungen und Verhaltensweisen der Eltern befassen, geben zwar keine Auskunft über die Bindungsrepräsentationen. Für die Bindungsforschung erscheinen sie jedoch insofern relevant, als in ihnen für die jetzigen Bindungsstile ursächlich relevante Bedingungen erfragt werden.

Das **Parental Bonding Instrument PBI** (Parker et al., 1979) wird insbesondere bei klinischen Fragestellungen angewandt und liegt auch in deutscher Übersetzung vor (vgl. unten den Fragebogen zur elterlichen Bindung FEB; Lutz, Heyn und Kommer, 1995). Ausgehend von Literaturrecherchen identifizierten die Autoren nach mehreren Faktorenanalysen und Reduktionsschritten aus 99 Items zwei Faktoren, zu denen sie in getrennten Versionen für Mutter und Vater zwei Skalen mit 12 bzw. 13 Items bildeten: 1. *Care* im Sinne von sorgen vs. Indifferenz / Zurückweisung und 2. *Overprotection* im Sinne von Kontrolle / Überbehütung vs. Gewähren von Autonomie und Unabhängigkeit.

Diese Skalen / Dimensionen, die sich als recht zuverlässig erwiesen (Split-Half Reliabilität $r_{tt} = .88$ bzw. $.74$, Test-Retest nach drei Wochen $r_{tt} = .76$ bzw. $.63$), wurden zu einem zweidimensionalen Vier-Felder-Modell kombiniert, aus dem sich vier Möglichkeiten zur Beschreibung der elterlichen Bindung ergeben (vgl. Abbildung 3): *Lieblose Kontrolle*, *Liebevolle Einschränkung*, *Fehlende oder schwache Bindung* und *Optimale Bindung*.

Abbildung 3 bitte etwa hier einfügen

Fragwürdig an dem Vorgehen von Parker et al. (1979) ist deren vorgefasste Absicht, sich auf zwei Dimensionen zu beschränken, und die damit verbundene schrittweise Elimination aller Items, die das Bild von zwei unabhängigen Dimensionen beeinträchtigen. Es bleibt die Frage, inwieweit dabei wesentliche Informationen zur Beschreibung von Eltern-Kind-Beziehungen verloren gegangen sind.

Ein weiteres Verfahren, mit dem die Erinnerungen an das Verhalten von Mutter und Vater in der eigenen Kindheit und Jugend erfasst werden, ist der in Schweden entwickelte, inzwischen international weit verbreitete und außer in englischer (Ross, Campbell und Clayer, 1982) auch in deutscher Übersetzung und Bearbeitung (Schumacher, Eisemann und Brähler, 1999, s.u.) vorliegende **EMBU** (**E**gna **M**innen **B**eträffande **U**ppfostran = Erinnerungen an die eigene Erziehung; Perris, Jacobson, Lindström, von Knorring und Perris, 1980).

Von den ursprünglich vier faktorenanalytisch begründeten Dimensionen bzw. Skalen Zurückweisung („Rejection,“), Emotionale Wärme („Emotional

Warmth,,), Überbehütung („Overprotection,,) und Bevorzugung („Favouring Subject,,) wurde die letztere aufgrund einer Empfehlung von Arrindell, Perris, Eisemann, Perris, van der Ende, Ross, Benjaminsen, Gazner und del Vecchio (1986) eliminiert, da sie sich im internationalen Vergleich als instabil erwiesen hatte. Damit liegt der EMBU nunmehr mit den folgenden Skalen vor: 1. *Emotional Warmth (Emotionale Wärme)*, 2. *Rejection (Zurückweisung)* und 3. *Protection (Schutz)*.

Arrindell, Gerlsma, Vandereycken, Hageman und Daeseleire (1998) verglichen den EMBU mit dem PBI (Parker et al., 1979) und fanden in drei unabhängigen Stichproben, dass die beiden Skalen *Emotional Warmth* (EMBU) und *Care* (PBI) offenbar das gleiche Konstrukt messen. Die Skalen *Protection* der beiden Fragebögen zeigten zwar beträchtliche Überschneidungen, aufgrund der übrigen Interkorrelationen zwischen den Skalen kommen die Autoren jedoch zu dem Ergebnis, dass die Skala *Protection* des EMBU das zugrundeliegende Konstrukt besser wiedergibt als die des PBI.

2.2 Deutschsprachige Fragebögen

2.2.1 Bindungsfragebögen

Die Bindungsforschung hat im deutschsprachigen Bereich bei Fragebögen größtenteils auf die Übersetzung englischsprachiger skalenorientierter Verfahren zurückgegriffen. Ein solcher Ansatz war die **Übersetzung der Adult-Attachment-Scale AAS** (Collins und Read, 1990; s.o.) bei Büsselberg (1993) mit den drei Skalen „Nähe,, „Vertrauen,, und „Ängstlichkeit,,. Sie wurde von Schwerdt (1994) überarbeitet, die zusätzlich zum Beziehungsbereich „Partnerschaft,, auch „Freundschaften allgemein,, erfragte. Allerdings bestanden Schwierigkeiten, eine befriedigende Übersetzung aller Items zu erzielen (Buschkämper, 1998; Demnitz, 1995), jedoch erzielte Brähler (persönliche Mitteilung) mit einer auf fünf Items pro Skala reduzierten Version der AAS befriedigende Resultate.

Bartholomews *Vier-Kategorien-Modell* (Bartholomew, 1990; Bartholomew und Horowitz, 1991), das einen recht nachhaltigen Einfluss auf die Entwicklung deutscher Fragebögen hatte, bildete den Ausgangspunkt für die **Bindungsskalen für Erwachsene** (Asendorpf, Banse, Wilpers und Neyer, 1997). Die Autoren bezogen sich auf vorliegende Studien anderer Autoren mit Bartholomews Prototypen und zeigten, dass zwischen „Sicher,, („Secure,,) und allen übrigen Prototypen, insbesondere „Ängstlich,, („Fearful,,) negative Korrelationen bestehen. Hieraus schlossen sie auf eine Bipolarität zwischen „Sicher,, und „Ängstlich,,. Mit dem Ziel „Modellkonformität,, versuchten sie dann, zu dieser ersten Dimension „sicher-ängstlich,, eine zweite, orthogonale Dimension zu finden, um gute Unterscheidungen sowohl im unsicheren als auch sicheren Bereich zu erzielen. Aufgrund der Datenlage sahen sie eine solche Dimension in einer „Betonung von Unabhängigkeit vs. Betonung von Abhängigkeit,, vom Bindungspartner.

In einer empirischen Studie mit dem Ziel, ein zweidimensionales Modell von Bindungsstilen für Erwachsene zu operationalisieren, entwickelten sie die beiden Skalen 1. *Sicher* (Beispielitem „Ich fühle mich von meinem Partner akzeptiert.,“) vs. *Ängstlich* („Ich habe Schwierigkeiten, mich auf meinen Partner zu verlassen .,“) und 2. *Abhängig* („Wenn ich Probleme habe, muss mein Partner immer für mich da sein.,“) vs. *Unabhängig* („Ich treffe wichtige Entscheidungen ohne meinen Partner.,“). Die auf den Partner bzw. die Mutter bezogenen Skalen besitzen hohe Trennschärfen (zumeist über .45) und erwiesen sich (mit internen Konsistenzen und Retest-Stabilitäten im Abstand von 6 Monaten größtenteils über .80) als recht reliabel.

Bei der Prüfung ihrer Validität fanden die Autoren signifikante hypothesenkonforme Zusammenhänge u.a. mit den Bartholomew-Prototypen (mit auf die jeweilige Beziehungsperson Mutter oder Partner hin formulierten Vignetten, eingestuft auf 5-stufigen Skalen), mit den Ergebnissen eines Netzwerk-Fragebogens über die Beziehung zu Personen, die im Leben der Befragten eine wichtige Rolle spielen, und zwar im Hinblick auf *Kontakthäufigkeit*, *Verliebtheit (Intensität)*, *Häufigkeit des Geschlechtsverkehrs*, *potentielle Unterstützung*, *Konflikthäufigkeit* und *Unsicherheit* sowie mit einem Fragebogen über Partnerschaftszufriedenheit. Asendorpf et al. (1997) postulierten je nach der Art der Beziehungskategorie unterschiedliche Bindungsstile und überprüften dies, indem sie mit ihren *Bindungsskalen für Erwachsene* bei denselben Personen deren Bindungsstil gegenüber unterschiedlichen Kategorien von Beziehungspartnern (Partnerin / Partner, Mutter, Vater und Freunde bzw. „Peers“, des gleichen oder anderen Geschlechts) mit identischen Items erfragen. Ihrer Annahme entsprechend erhielten sie sowohl unterschiedliche Skalenwerte als auch geringe Konsistenzen zwischen den Beziehungstypen – mit Ausnahme einer hohen Konsistenz zwischen Mutter und Vater.

Auch Grau (1994, 1999) ging bei der Entwicklung der **Bindungsskalen für Paarbeziehungen** primär von *Bartholomews Vier-Kategorien-Modell* aus. Sie verwendete Items aus den Interviewergebnissen von Bartholomew (Bartholomew und Horowitz, 1991), aus den Skalen von Simpson (1990), von Brennan und Shaver (1995) sowie selbst formulierte und entwickelte hieraus zunächst Skalen zur Erfassung der Bindungsstile „*Sicher*,“, „*Ängstlich-Vermeidend*,“, „*Gleichgültig-Vermeidend*,“ und „*Ängstlich-Ambivalent*,“. Bei der Faktorenanalyse dieses Itempools erhielt sie zwei Faktoren, die sich als „Angst,“ und „Vermeidung,“ interpretieren ließen, wobei die „Sicher-Items,“ auf beiden Faktoren negativ luden, die „Ängstlich-Vermeidend-Items,“ auf beiden positiv, „Ängstlich-Ambivalent-Items,“ nur auf dem Angstfaktor und die „Gleichgültig-Vermeidend-Items,“ nur auf dem Vermeidungsfaktor. Diese Faktorenstruktur replizierte somit nicht die Dimensionen von Bartholomews Modell.

Grau (1999) reduzierte daher die vier Skalen auf zwei Dimensionen und bildete so zwei Skalen des endgültigen Fragebogens. Um diese möglichst homogen und von einander unabhängig zu machen, wurden von jeder Dimension diejenigen 10 Items mit den jeweils höchsten Ladungen ausgewählt, die nicht gleichzeitig auf dem anderen Faktor luden. Im Endergebnis stammten dann die meisten der Items der Angstskala aus der ursprünglichen Ängstlich-Ambivalent-

Skala und die meisten Items der Vermeidungsskala aus der ursprünglichen Gleichgültig-Vermeidend-Skala. Die beiden Komponenten der Bindungsskalen lassen sich nach Grau (1999, S. 149 f.) wie folgt charakterisieren:

- *Vermeidungsskala*: Distanzierung vom Partner, insbesondere in Situationen, in denen es einem nicht gut geht, also in solchen, in denen bei sicher gebundenen Personen Bindungsverhalten ausgelöst wird („Ich fühle mich durch eine intensive Beziehung schnell eingeengt,,). Gegenpol: Nähe suchen („Ich möchte meinem Partner so nah wie möglich sein,,); interne Konsistenz = .86, Test-Retest-Reliabilität (nach 6 Monaten) .74.
- *Angstskala*: Befürchtungen, vom Partner verlassen oder nicht geliebt zu werden, Einschätzung des Partners als zurückweisend („Mein Partner zögert oft, mir so nahe zu kommen, wie ich es gerne hätte,,. Gegenpol: Sich geliebt fühlen (hierzu liegen keine Items vor); interne Konsistenz = .91, Test-Retest-Reliabilität (nach 6 Monaten) = .57.

Bei dem Vergleich des Fragebogens mit einer Version, die sich in ihren Items auf „Beziehungen im Allgemeinen,, richtete (Menschen, die man kennt und mit denen man Kontakt hat - Freunde, Bekannte, Verwandte),,, ergab sich für die beiden Angstskalen mit .39 eine im Vergleich zur Vermeidungsskala (.71) niedrige Korrelation. Hieraus und aus der geringeren Test-Retest-Reliabilität der Angstskala schließt Grau auf eine größere Abhängigkeit der Angstskala von der Art sowie den spezifischen Gegebenheiten einer Beziehung und damit auf eine geringe Generalität des inneren Arbeitsmodells.

Die Bielefelder Bindungsskalen liegen in zwei Versionen vor, dem zuerst entwickelten **Bielefelder Fragebogen zu Klientenerwartungen BFKE** (Höger, 1999) und die inzwischen vorliegende Parallellform, der **Bielefelder Fragebogen zu Partnerschaftserwartungen BFPE** (Höger und Buschkämper, im Druck). Beide sind Neuentwicklungen. Wie die Client Attachment to Therapist Scale CATS Mallinckrodt et al., 1995) beruht der BFKE auf der Annahme, dass sich Psychotherapie-Klienten vor bzw. zu Beginn der Psychotherapie mehr oder weniger bewusst in einem Zustand von Kummer und Not befinden. Damit ist ihr Bindungssystem vermutlich besonders aktiviert (vgl. Bowlby, 1988; Pistole, 1989), und ihre Erwartungen an die therapeutische Beziehung (damit auch ihr Beziehungsangebot an den Therapeuten) von ihrem inneren Arbeitsmodell bzw. ihren Bindungsmustern bestimmt. Es müsste also möglich sein, die verschiedenen Bindungsmuster der Klienten in ihren unterschiedlichen Erwartungen an die therapeutische Beziehung wiederzufinden. Ausgehend von einer von Böddeker (1996) entworfenen und von Löw (1994) überarbeiteten Vorform des BFKE erhielt Höger (1999) drei Dimensionen / Skalen: 1. *Akzeptanzprobleme*, d.h. Selbstzweifel und die mit Misstrauen verbundene Erwartung, vom Therapeuten abgelehnt zu werden, 2. *Öffnungsbereitschaft*, als die Bereitschaft bzw. Fähigkeit, über das eigene Erleben, über Gefühle und Bedürfnisse zu sprechen und 3. *Zuwendungsbedürfnis*, die bewusste Wahrnehmung des eigenen Wunsches nach Präsenz und Zuwendung des Therapeuten.

Clusteranalysen mit verschiedenen Methoden und an unterschiedlichen Stichproben führten zu stabilen Lösungen mit fünf Clustern im Sinne von spe-

zifischen Konfigurationen der Skalenwerte, die Höger (1999) nach dem Konzept von Main (1990) als unterschiedliche Strategien des Bindungssystems interpretiert (Vgl. Abbildung 4). So deutet nach Höger (1999) die Verbindung von *Öffnungsbereitschaft* mit *Zuwendungsbedürfnis* bei dem Cluster „*Sicher*„ auf eine primäre Strategie des Bindungssystems hin. Bei den beiden rechts davon angeordneten Clustern verbinden sich hohe Werte bei *Akzeptanzprobleme* und *Zuwendungsbedürfnis* miteinander, eine Kombination, die als hyperaktivierende Strategie interpretiert werden kann und auf ambivalente Bindungsmuster verweist. Wegen der mittleren *Öffnungsbereitschaft* wird das eine Cluster als „*Ambivalent-anklammernd*„ bezeichnet, das andere wegen der betont geringen *Öffnungsbereitschaft* als „*Ambivalent-verschlossen*„. Das Cluster links neben „*Sicher*„ zeigt zwar eine relativ erhöhte *Öffnungsbereitschaft*, gleichzeitig jedoch ein betont geringes (wahrgenommenes) *Zuwendungsbedürfnis*, was für eine deaktivierende Strategie des Bindungssystems spricht. Ursprünglich als „*Vermeidend-Öffnungsbereit*„ benannt, ist seine Bezeichnung neuerdings aufgrund der Relationen zu anderen Bindungsfragebögen – bei gleicher inhaltlicher Interpretation – „*Bedingt Sicher*„. Das Cluster links ist hinsichtlich der Skalen *Öffnungsbereitschaft* und *Zuwendungsbedürfnis* komplementär zur primären Strategie des Clusters „*Sicher*„, und gilt als „*Vermeidend-verschlossen*„.

Abbildung 4 bitte etwa hier einfügen

Da der BFKE ausschließlich auf Psychotherapie-Klienten zu Beginn der Therapie ausgerichtet und damit nur beschränkt einsatzfähig ist, wurde eine Parallellform entwickelt, der **Bielefelder Fragebogen zu Partnerschaftserwartungen BFPE** (Buschkämper, 1998; Höger und Buschkämper, im Druck), dessen Items sich auf die Erwartungen an Partnerschaften beziehen. Die Reliabilitäten der Skalen liegen zwischen .76 und .91 (BFKE .79 und .84). Vergleiche mit einer deutschen Übersetzung (Schwerdt, 1994) der AAS (Collins & Read, 1990) sowie den Bindungsskalen für Paarbeziehungen (Grau, 1999) ergaben hohe Übereinstimmungen der Klassifizierungen (Buschkämper, 1998; Clashausen 1999). Charakteristisch für den BFKE / BFPE ist seine Unterscheidung zwischen den beiden Mustern „*Sicher*„ und „*Bedingt Sicher*„, die von den anderen Fragebögen zusammen als „*Sicher*„ klassifiziert werden. Sie unterscheiden sich jedoch nach Clashausen (1999) und Kuppardt (1999) bei Merkmalen der Selbstkommunikation nach Tönnies (1982), der erlebten Partnerschaftsqualität (Hahlweg, 1979) und der erlebten Sozialen Unterstützung (Sommer & Fydrich, 1991). Gieselmann (1997) fand bedeutsame Unterschiede zwischen Patienten mit spezifischen und Agoraphobien.

Im Unterschied zu den anderen Bindungsfragebögen ist die Auswertung des BFKE / BFPE an charakteristischen Konfigurationen seiner Skalen orientiert. So deutet die Skala *Öffnungsbereitschaft* für sich alleine nicht auf eine primäre Strategie des Bindungssystems hin, sondern erst in Verbindung mit einem deutlich wahrgenommenen *Zuwendungsbedürfnis*. Dieses wiederum spricht in Verbindung mit erhöhten *Akzeptanzproblemen* für Verlustangst.

2.2.2 Fragebögen zum erinnerten Erziehungsverhalten der Eltern

Zu den deutschsprachigen Skalen zur Erfassung der früheren Bindungsbeziehung zu den Eltern aus der retrospektiven Sicht Erwachsener gehört die Übersetzung und Adaptation des bereits oben beschriebenen Parental Bonding Instrument PBI (Parker et al., 1979), der **Fragebogen zur elterlichen Bindung FEB** von Lutz, Heyn und Kommer (1995). In ihm wird das frühere Verhalten der Mutter und des Vaters der befragten Person gegenüber jeweils getrennt erfragt, und zwar mit den beiden Skalen *Fürsorge vs. Gleichgültigkeit / Ablehnung* („Care,,; „Meiner Meinung nach verstand meine Mutter / mein Vater meine Probleme..“) und *Kontrolle vs. Gewähren von Autonomie und Unabhängigkeit* („Overprotection,,; „Meine Mutter / mein Vater steckte ihre / seine Nase in alle meine Sachen hinein..“) Die internen Konsistenzen der Skalen liegen zwischen .84 und .92.

Zusätzlich werden anhand dieser Skalen aufgrund von Faktorenanalysen eine *positive Skala* (jeweils positiver Pol der Skalen *Fürsorge* und *Autonomie Gewähren*) und eine *negative Skala* (negativer Pol der Skalen *Kontrolle* und *Gleichgültigkeit / Ablehnung*) gebildet. Ihre internen Konsistenzen liegen zwischen .82 und .89.

An einer großen Stichprobe (N = 2948) haben Schumacher, Eisenmann und Brähler (1999) eine deutsche Adaptation des oben beschriebenen EMBU (Arrindell und van der Ende, 1984; Perris et al., 1980) hergestellt, den **Fragebogen zum erinnerten Erziehungsverhalten FEE**. Bei der Übersetzung nahmen die Autoren diejenigen drei Skalen des ursprünglichen EMBU zum Ausgangspunkt (jeweils getrennt für Mutter und Vater zu beantworten), die sich in internationalen Studien als stabil erwiesen hatten: 1. *Ablehnung und Strafe* (Übermäßige Strenge, Tadel, Kritik der Eltern, die als Ablehnung erlebt werden), 2. *Emotionale Wärme* (Verhaltenweisen der Eltern, die als liebevoll, unterstützend, lobend sowie tröstend wahrgenommen wurden, ohne zu starke Einmischung zu implizieren) und 3. *Kontrolle und Überbehütung* (Verhaltensweisen, die als übertrieben fürsorglich, schuldzuweisend, einmischend und einengend erlebt wurden).

Die Reliabilität der Skalen ist befriedigend bis gut (die internen Konsistenzen liegen zwischen .72 und .89). Zur Validität des Fragebogens verweisen Schumacher et al. (1999) auf niedrige bis mäßig hohe hypothesenkonforme Korrelationen der FEE-Skalen mit Aspekten der Lebenszufriedenheit (FLZ, Fahrenberg, Myrtek, Wilk und Kreutel, 1986) und interpersonellen Problemen (Horowitz, Strauß und Kordy, 1994).

Die **Beziehungs-Kontext-Skala BKS** (Scheffer, Chasiotis, Restemeier, Keller und Schölmerich, 2000) dient nicht nur zur retrospektiven Beschreibung der Beziehung zu den Eltern, sondern zur Qualität umfassenderer Aspekte der gesamten innerfamiliären Beziehungen während der ersten acht Lebensjahre. Die Skala besitzt eine innere Konsistenz von .92 und gliedert sich in die faktoriell begründeten fünf Teilaspekte: 1. *Beziehung der Eltern untereinander*, 2. *Beziehung zur Mutter*, 3. *Beziehung zum Vater*, 4. *Zwischenmenschlicher Umgang in der ganzen Familie* und 5. *Familiäre Harmonie*.

3 Zur Validität von Bindungsfragebögen

Nach den Regeln der Testtheorie (Lienert, 1998) ergibt sich die Brauchbarkeit von Fragebögen wie die aller Testverfahren außer der Reliabilität anhand ihrer Validität. Für alle hier beschriebenen Bindungsfragebögen werden in den Originalpublikationen signifikante Korrelationen mit Außenkriterien berichtet, bei denen es sich in der Regel ebenfalls um Fragebögen handelt. Insofern scheint die Validität als gegeben. Allerdings: „Validität,“ stellt keinen feststehenden Sachverhalt dar, vielmehr ist sie immer abhängig vom jeweiligen „Wofür,“ eines Testverfahrens, also vom Ziel und Zweck, zu dem ein Fragebogen eingesetzt wird. Insofern zeigen die berichteten Korrelationen zwar, dass der jeweilige Bindungsfragebogen etwas misst, das ihn zusammen mit anderen Fragebögen in den Rahmen eines größeren Sinnzusammenhanges stellt. Zumeist bleibt aber mehr oder weniger offen, um welchen Sinnzusammenhang es sich genau handelt, vor allem ob er theoretisch-inhaltlich oder aber durch die gewählte Methodik bestimmt wird.

Anstatt für die einzelnen Fragebögen Beurteilungen abzugeben, sollen hier Kriterien diskutiert werden, anhand derer sich die Eignung der einzelnen Verfahren für den jeweiligen Zweck abschätzen lässt. Hierzu soll nach einer Zielbestimmung klinischer Bindungsforschung zunächst das Konstrukt „Bindungsmuster,“ bestimmt werden. Daran anschließend wäre zu überlegen, was mit Fragebögen erfasst werden kann und was nicht. Nach der Benennung einiger unreflektierter Vorannahmen bei Bindungsfragebögen sollen abschließend die Grenzen und Möglichkeiten von Fragebögen in der Bindungsforschung diskutiert werden.

3.1 Ziele klinischer Bindungsforschung

Die Bindungsstile als weitere Kategorien dem etablierten klinischen Denken hinzu zu fügen und nach eventuellen Überschneidungen mit ihnen zu suchen, brächte wohl nur wenig Gewinn und würde die Mühe nicht lohnen. Was die Bindungstheorie für die klinische Forschung fruchtbar machen könnte, sind vielmehr die von ihr beschriebenen funktionalen Zusammenhänge. Es ist zunächst die Bedeutung des Bindungssystems für spezifische Situationen des menschlichen Lebens, insbesondere in belastenden Situationen, aber auch die Rolle, die den Bindungsmustern bei der Entstehung von Störungen des Verhaltens und Erlebens sowie bei der Gestaltung der therapeutischen Beziehung – und damit dem therapeutischen Prozess – zukommt. Es geht also um dynamische Zusammenhänge (Bartholomew und Shaver, 1998), nicht um bloße Korrelationen zwischen Variablen. Damit bemisst sich der Nutzen von Fragebögen nach dem Grad, in dem sie die bei den Bindungsmustern bestehenden funktionalen Zusammenhänge direkt oder indirekt wiedergeben können.

3.2 Was sind Bindungsmuster?

Die von Ainsworth et al. (1978) beschriebenen „*Bindungsmuster*„ („patterns of attachment„) stellen nach Main (1990) mehr oder weniger homogene Klassen *adaptiver Strategien* des *Bindungssystems* dar. Diese Strategien sind Ergebnisse einer Lerngeschichte, denn sie haben sich in der bisherigen Interaktionsgeschichte einer Person mit ihren Bindungspersonen bewährt, um *bei aktiviertem Bindungssystem* (Bowlby, 1969) und unter den gegebenen Bedingungen die *Nähe und/oder Erreichbarkeit* der *Bindungsperson* optimal zu erreichen. Diese Begriffsbestimmung, die sich auf das der direkten Beobachtung zugängliche offene Verhalten bezieht, wird ergänzt durch das Konstrukt eines inneren, der direkten Beobachtung entzogenen Repräsentationssystems, das „*innere Arbeitsmodell*„ („inner working model„; Bowlby, 1969). Bei ihm handelt es sich nach Main, Kaplan und Cassidy (1985, S. 66 f.) um ein *System von bewussten oder unbewussten Regeln* für die *Organisation bindungsrelevanter Informationen* sowie für den *mehr oder weniger begrenzten Zugang zu diesen Informationen*, d.h. zu bindungsrelevanten Erfahrungen, Gefühlen und Vorstellungen.

In der Bindungstheorie (Bowlby, 1969) hat der Begriff „Bindung„ (und im Zusammenhang damit auch die Bezeichnung „bindungsrelevant„) im Gegensatz zur Alltagssprache eine spezifische Bedeutung. Er verweist nicht – wie oft angenommen – auf die Dauerhaftigkeit einer Beziehung (wie sie beispielsweise auch zwischen Geschäftspartnern bestehen kann), sondern a) auf die Aktivierung speziell des Bindungssystems und das damit ausgelöste Bindungsverhalten samt den begleitenden Kognitionen und Gefühlen sowie b) auf die spezifische (subjektive) Qualität eines Beziehungspartners als Bindungsperson.

Das *Bindungssystem* hat Bowlby (1969) explizit nicht als Trieb sondern als zielkorrigiertes Verhaltenssystem definiert, das primär *aktiviert* wird durch Defiziterfahrungen wie

- Erfahrungen von Unsicherheit, d.h. in Zuständen von Kummer, Not, Krankheit, Müdigkeit oder Unbehagen,
- bei tatsächlich oder vermeintlich drohender Trennung von einer Bindungsperson,
- bei akuten Bedrohungen, insbesondere durch unbekannte Situationen oder fremde Personen,
- außerdem in mehr oder weniger periodischen Abständen, um sich der Erreichbarkeit der Bindungsperson zu versichern.

Als „*Bindungsverhalten*„ gelten all jene Verhaltensweisen, die geeignet sind, sich der Nähe bzw. Erreichbarkeit der Bindungsperson zu versichern.

Die Qualität „*Bindungsperson*„ ist nicht durch eine äußere Beziehungskategorie (z.B. Mutter, Peer, Partner usw.) definiert, sondern durch ihre spezifische Funktion und Bedeutung in der Beziehung. Nach Bowlby (1969) handelt es sich um solche Personen,

- auf die sich das aktivierte Bindungsverhalten bevorzugt richtet,
- bei deren Zuwendung das Bindungsverhalten am wahrscheinlichsten beendet wird,
- bei denen im Falle einer Trennung Bindungsverhalten ausgelöst wird und
- bei denen beim Wiedersehen nach einer längeren Trennung Freude und ein besonderes Begrüßungsverhalten ausgelöst werden.

Aus diesen theoretischen Vorgaben lassen sich allgemeine Kriterien für angemessene Operationalisierungen von Bindungsfragebögen ableiten: Die Items sollten Situationen ansprechen, in denen Bindungsverhalten ausgelöst wird und sich auf die damit verbundenen Wahrnehmungen und Erinnerungen, die dabei auftretenden Gedanken und Gefühle sowie das eigene Bindungsverhalten und dessen Ziele beziehen. Ferner geht es um die Integration des Bindungssystems in die augenblicklich bestehenden sozialen Beziehungen, d.h. um das Vorhandensein von Bindungspersonen im definierten Sinne sowie um das Ausmaß und die Art und Weise, in der Bindungsverhalten in diesen Beziehungen eine Rolle spielt.

3.3 Was können Fragebögen erfassen?

Fragebögen enthalten in der Regel Items, in denen die Befragten das eigene Verhalten und Erleben beschreiben. Sie tun dies auch dann, wenn es um „äußere,, Sachverhalte wie z.B., das Verhalten anderer geht, denn sie geben keine „objektiven,, Abbildungen von äußerem Verhalten oder inneren Funktionsweisen, sondern stets ihre eigene Perspektive von sich und der Außenwelt wieder. Diese Perspektive ist zudem stets ein direktes oder indirektes Abbild von Teilen ihres Selbstkonzepts, denn auch die „äußeren,, Gegebenheiten werden in Relation zur eigenen Person wahrgenommen und enthalten daher indirekte Selbstbeschreibungen. Die Antworten auf Items sind die Ergebnisse von Wahrnehmungen der Befragten, die, wie jede Wahrnehmung, ihren Gegenstand selektiv, akzentuierend und subjektiv organisiert wiedergibt und damit prinzipiell anders als ein anderer, äußerer Beobachter. Diese Inhalte der Wahrnehmung unterlagen weiterhin der subjektiven Organisation des Gedächtnisses, außerdem der individuellen Prozessdynamik beim Abruf der Gedächtnisinhalte anlässlich der Beantwortung der Items. Darüber hinaus mussten die befragten Personen ihre eigene individuelle sprachliche Repräsentation dieser subjektiven Inhalte mit den vorgegebenen Formulierungen der Fragebogenitems zur Passung bringen.

Nun implizieren jedoch nach Main (1990) die verschiedenen Bindungsmuster (bzw. innere Arbeitsmodelle) spezifische bewusste oder unbewusste Regeln für die Zugänglichkeit und Organisation bindungsrelevanter Informationen, d.h. von Erfahrungen, Gefühlen und Vorstellungen, die mit der Aktivierung des Bindungssystems zusammenhängen. Demnach werden *speziell die Wahrnehmung, Speicherung und Reproduktion bindungsrelevanter Inhalte durch die Bindungsmuster selbst nachhaltig beeinflusst*. Anders gesagt: Bei Bindungsfragebögen beeinflusst in gravierendem Maße der abzubildende Sachverhalt (nämlich das Bindungsmuster) den Abbildungsprozess (den Vorgang der Itembeantwortung) und damit das Abbildungsergebnis. Aus diesem Grunde können insbesondere die in Bindungsfragebogen erhobenen Selbstbeschreibungen nicht als direkte Beschreibungen der Erfahrungen in Zusammenhang mit dem Bindungssystem aufgefasst werden. *Vielmehr enthalten sie zugleich die Spuren der für das jeweilige innere Arbeitsmodell der befragten Person charakteristischen Mechanismen der Informationsverarbeitung*.

Entsprechend stützt sich im Adult Attachment Interview AAI (Main und Goldwyn, 1985) die Zuordnung zu den Bindungsmustern nicht allein auf die berichteten Inhalte, sondern zusätzlich auf die Diskursanalyse des Interviews. So werden dort z.B. günstige Schilderungen der Eltern darauf hin geprüft, inwieweit sie sich auf konkrete Erinnerungen stützen oder ob es sich dabei um pauschale Idealisierungen handelt. Daher unterscheiden Dozier und Tyrell (1998) strikt zwischen den beiden Konstrukten „internal working model“, operationalisiert durch Diskursanalysen und „attachment style“, operationalisiert mittels Selbstbeschreibung der Beziehungen zu wichtigen Personen. Allerdings wandelt sich dabei unter der Hand die theoretische Bedeutung des theoretischen Konstrukts „Bindungsstil,“. Sie entspricht nicht mehr der ursprünglichen bindungstheoretischen Definition und verliert damit ihre funktionale Bedeutung, wird aber gleichwohl benutzt, als sei sie Bestandteil der Bindungstheorie.

Aus den genannten Gründen ist es insbesondere für die klinische Bindungsforschung erforderlich (und zudem erfolgversprechend), Fragebogendaten nicht inhaltlich direkt, sondern von einer Meta-Ebene aus zu betrachten, d.h. ihren Inhalt nicht „wörtlich,“ zu nehmen, sondern auf Spuren der für Bindungsmuster spezifischen Arten der Informationsverarbeitung hin zu analysieren und diese zu rekonstruieren. Auf diesem Wege wäre es dann wiederum möglich, innerhalb der Bindungsmuster funktionale Zusammenhänge zu erschließen und zu validieren. Fragebogenverfahren würden dann in dem Maße ihren Nutzen entfalten, in dem es gelingt, in einer zur Diskursanalyse bei Interviewverfahren analogen Weise, aus Fragebogendaten spezifische Verarbeitungsprozesse zu erschließen, transparent zu machen und mit klinischen Fragestellungen in Verbindung zu bringen.

3.4 Unreflektierte Vorannahmen

In der bindungstheoretischen Literatur finden sich mehrere ungeprüfte Vorausannahmen über den Forschungsgegenstand „Bindungsmuster,“, die den Charakter von „Selbstverständlichkeiten,“ besitzen. Zwar sind sie zumeist formaler Art, beeinflussen jedoch deutlich die Inhalte und haben somit gravierende Konsequenzen für die mit diesen Instrumenten erzielten Forschungsergebnisse. Sie im Zusammenhang mit Bindungsfragebögen zu überprüfen, erscheint daher notwendig.

„*Es gibt drei Bindungsmuster – oder vier,.*“ Es ist weitgehend in Vergessenheit geraten, dass in der Basisstudie von Ainsworth et al. (1978), in der die Bindungsmuster an einer Stichprobe von 12 Monate alten Kleinkindern erstmals beschrieben worden sind und von der die Anzahl „drei,“ stammt, in Wirklichkeit deren acht identifiziert worden sind. Sie wurden dann der Übersichtlichkeit halber von den Autoren zu den drei bekannten Mustern zusammengefasst. Ihre Interpretation durch Main (1990) als drei Strategien (primär = „Sicher,“, sekundär-deaktivierend = „Unsicher-Vermeidend,“ und sekundär-hyperaktivierend = „Unsicher-Ambivalent,“) erscheint plausibel, aber die Anzahl von „drei,“ Bindungsmustern lässt sich auch daraus nicht ableiten, denn für beide Prinzipien,

das deaktivierende wie das hyperaktivierende, sind jeweils unterschiedliche Formen der Organisation des Verhaltens und Erlebens in bindungsrelevanten Situationen nicht nur denkbar, sondern eben auch von Ainsworth et al. (1978) beschrieben worden. Außerdem bleibt offen, wo bei der Kategorie „Sicher,, die Grenze zu den sekundären Strategien genau zu ziehen ist, denn von den vier von den Autoren darin zusammengefassten Varianten könnte die eine oder andere bereits eine Form der de- oder hyperaktivierenden Grundstrategie darstellen. Und bei Erwachsenen ist die Frage nach der Anzahl der (sinnvoll) zu unterscheidenden Bindungsmuster noch zu stellen und empirisch zu beantworten.

Zwar hat sich Bartholomew (1990) aufgrund empirischer Befunde veranlasst gesehen, innerhalb des vermeidenden Stils zwei deutlich verschiedene Varianten und damit insgesamt vier Bindungsstile zu unterscheiden. Aber auch diese Anzahl ergibt sich rein formal aus den vier Feldern, die sich bei der Kombination der beiden von ihr postulierten Dimensionen „Modell von sich selbst,, und „Modell von den anderen,, ergeben.

„Bindungsmuster lassen sich als Dimensionen identifizieren,,. Der Begriff der Dimension bezeichnet die Anordnung von Objekten unter einem einheitlichen Aspekt nach dem Prinzip des Mehr oder Weniger. Demgegenüber verweist der Begriff „Bindungsmuster,, auf adaptive Strategien des Verhaltenssystems „Bindung,, (s.o.), bei deren Operationalisierung es um die Abbildung besonderer Formen des „Funktionierens,, von Personen in bindungsrelevanten Situationen geht. Solche Formen können unter dem Aspekt „mehr,, oder „weniger,, nicht hinreichend genau charakterisiert werden, ebenso wenig wie z.B. die unterschiedlichen (in der Evolution ebenfalls adaptiv entstandenen) Formen der Fortbewegung von Schlangen, Gazellen, Emus, Fischen usw. Auch dort geht es vielmehr um die Darstellung funktionaler Zusammenhänge und Abläufe. Zwar kann bei bestimmten Fragestellungen die Dimension „Geschwindigkeit der Fortbewegung,, ein durchaus relevanter Aspekt sein, nur ist sie in keiner Weise geeignet, die verschiedenen beobachtbaren Formen 1. zuverlässig voneinander zu unterscheiden und 2. in ihrer Funktionsweise zu verstehen. Gerade bei klinischen Fragestellungen kommt es aber entscheidend darauf an, die Funktion adaptiver Mechanismen nachzuvollziehen.

Zwar kann eine bestimmte Person über mehrere der möglichen Varianten des Verhaltens und Erlebens in bindungsrelevanten Situationen verfügen und diese auch mit unterschiedlicher Häufigkeit / Wahrscheinlichkeit zeigen. Hier kann der quantitative / dimensionale Aspekt im Sinne des „häufiger,, bzw. „seltener,, Bedeutung erlangen, wie dies z.B. im Prototypen-Konzept der Fall ist – allerdings erst *nach* einer angemessenen Identifikation von spezifischen Strategien / Bindungsmustern.

„Bindungsmuster lassen sich mittels bipolarer Dimensionen beschreiben,,. Die bei Bindungsfragebögen oft routinemäßig angewandte Methode der Faktorenanalyse impliziert das Modell bipolarer Dimensionen, das insbesondere auch deshalb attraktiv ist, weil es bei der weiteren Datenverarbeitung das Berechnen von Korrelationen (und damit die Bestimmung gemeinsamer Varianzen) ermöglicht. Eine Dimension als bipolar aufzufassen bedeutet jedoch gleichzei-

tig, dass die inhaltliche Bedeutung beider Pole eindeutig ist, was jedoch bei Bindungsmustern nicht als gegeben angesehen werden kann. Vielmehr gilt hier für die drei „klassischen„ Bindungsmuster zumeist, dass eine Aussage für eines davon charakteristisch ist, ihre Negation jedoch für *beide* anderen. So wäre beispielsweise das Item „Wenn ich Kummer habe, dann mache ich das in der Regel mit mir selber ab„, charakteristisch für das „vermeidende„ Bindungsmuster, seine Negation verweist jedoch sowohl auf das „sichere„, als auch das „ambivalente„. Ebenso würde der Satz „Wenn es darauf ankommt, kann ich mich auf Personen, die mir wichtig sind, sehr gut verlassen„, in der Regel von „sicheren„ Personen bejaht, verneint jedoch von „vermeidenden„, und „ambivalenten„. Entsprechend werden Faktoren bzw. Skalen, die anhand derartiger Items ermittelt wurden, in ihren Polen kaum eindeutig sein. Das bedeutet wiederum, dass Korrelationen zwischen ihnen und anderen Variablen inhaltlich nicht eindeutig interpretierbar sind.

Nichtsdestoweniger scheinen sich jedoch Bindungsmuster auf einer übergeordneten, hoch abstrakten Ebene dimensional einordnen zu lassen. Jedenfalls ist bemerkenswert, dass die Diskriminanzfunktionen für die Unterscheidung zwischen den Bindungsmustern bei Ainsworth et al. (1978), bei Collins und Read (1990), bei Feeney et al. (1994), bei Höger (1999) und bei Höger und Buschkämper (im Druck) sowie die Faktoren / Skalen bei Grau (1999) konsistent auf zwei übergeordnete inhaltliche Dimensionen verweisen: „Nähe vs. Distanzierung„, und „Verlustangst„.

Allerdings sind auf dieser abstrakten Ebene keine Rückschlüsse auf die spezifischen adaptiven Funktionsweisen der auf ihnen abgebildeten Bindungsmuster mehr möglich.

„Die Unabhängigkeit der Skalen ist ein Gütekriterium für Bindungsfragebögen„. Auch diese Annahme beruht auf formal-methodischen Konventionen der Faktorenanalyse ohne eigentliche inhaltliche Begründung aus dem Gegenstand. Abgesehen davon, dass es keinen Grund für die Annahme gibt, die Welt der Phänomene sei orthogonal organisiert und ließe sich mittels unabhängiger Dimensionen gültig beschreiben (vgl. Bischof, 1981), lässt sich u.a. bei Grau (1999, S. 145) direkt zeigen, wie unter diesem Prinzip wesentliche Informationen verloren gehen können: Bei dem Bestreben, die beiden Skalen „Vermeidung„, und „Angst„, in sich homogen und voneinander statistisch unabhängig zu machen, sind dort alle Items verloren gegangen, die den sicheren Bindungsstil beschreiben – bis auf zwei, die, umgekehrt gepolt, in die Skala „Vermeidung„, aufgenommen wurden. Auf diese Weise ist der bedeutsame Aspekt „sicher„, in diesem Fragebogen nicht mehr enthalten, denn die Abwesenheit von „Vermeidung„, bedeutet ja nicht eindeutig „sicher„, sondern kann auch „ambivalent„, anzeigen.

„Nach der Bindungstheorie beziehen sich Bindungsstile auf viele Beziehungskategorien„. Asendorpf et al. (1997) kritisieren die Aussage der Bindungstheorie, dass einer Person einheitlicher Bindungsstil zukomme. Nach Ansicht der Autoren wechsle er in Abhängigkeit von unterschiedlichen Beziehungskategorien (Partnerin / Partner, Mutter, Vater und Freunde bzw. „Peers„,

des gleichen oder anderen Geschlechts). Diese Kritik geht jedoch an den Aussagen der Bindungstheorie insofern vorbei, als nach ihr das Bindungsmuster einer Person speziell ihre *Beziehung mit einer nach spezifischen Kriterien (s.o.) definierten Bindungsperson* charakterisiert. Da den verschiedenen Beziehungen einer Person die Qualität „Bindungsbeziehung“, in unterschiedlichem Ausmaß zukommt, werden sich auch bei einem einheitlichen Bindungsmuster einer Person in Bindungsfragebögen für unterschiedliche Beziehungskategorien auch unterschiedliche Ergebnisse zeigen.

In vielen der Bindungsfragebögen sind die Items auf bestimmte Kategorien von Beziehungspartnern ausgerichtet, zumeist die Partnerin / den Partner (Grau, 1999; Höger und Buschkämper, im Druck), oft auch die Eltern (Kenny, 1987; Lutz et al., 1995), oder aber weit gefasst wie bei Sperling und Berman (1991) zu Mutter, Vater, Freunden und zum Sexualpartner. Auch hier bleibt noch zu wenig berücksichtigt, dass Bindungsbeziehungen nicht durch äußere Kategorien (Partner, Eltern usw.) sondern durch spezifische Kriterien definiert sind. Zwar werden für Erwachsene die Partnerin / der Partner mit relativ großer Wahrscheinlichkeit die Qualität einer Bindungsperson haben. Abgesehen davon, dass sich hier bei Personen ohne Partnerschaft Schwierigkeiten ergeben, wird letztlich ein Verfahren vorzuziehen sein, bei dem wie bei West et al. (1987) vor der Beantwortung der Items eine Bestimmung der wichtigsten Bindungsperson erfolgt.

3.5 Was können Bindungsfragebögen leisten?

In dem Maße, in dem die Anwendung der Bindungstheorie in der klinischen Forschung eine möglichst getreue Abbildung der Bindungsmuster und ihrer Funktionsweise erfordert, gilt für Fragebögen – wie für alle anderen Operationalisierungen auch – das Primat des Gegenstandes vor der Methode. Die Frage wird dann nicht sein „Wie können die Phänomene in die gängigen, methodisch bestimmten Ordnungsschemata eingepasst werden?“, sondern „Wie müssen Methoden und Ordnungsschemata beschaffen sein, um die Phänomene angemessen abzubilden?“,

Wenn Fragebögen lediglich bindungsrelevante Aspekte der Selbst- und Fremdwahrnehmung der befragten Personen samt den darin enthaltenen Verzerrungen wiedergeben können, so kann das nicht bedeuten, sie als Instrument in der Bindungsforschung von vorne herein abzulehnen, denn das hieße das Kind mit dem Bade auszuschütten. Zwar erscheinen sie für eine direkte Abbildung der Bindungsmuster nicht geeignet. Nichtsdestoweniger dürfte es sinnvoll sein, empirisch nach bindungsrelevanten Mustern des Konzepts von sich selbst und anderen, vor allem den Bindungspersonen zu suchen und sie in die Bindungstheorie einzubauen. So gesehen könnten Fragebögen zusammen mit anderen methodischen Ansätzen einen wesentlichen Beitrag zum Konzept des inneren Arbeitsmodells leisten. Allerdings wird es dann wenig sinnvoll sein Beobachtungs-, Interview- und Fragebogendaten aneinander zu validieren oder aber gegeneinander auszuspielen. Stattdessen wäre eine Strategie der wechselseitigen Ergänzung erfolversprechender, bei der sich die Validität der einzelnen Verfahren anhand ihres Beitrags abschätzen ließe, den sie zur Beantwortung von

Fragestellungen zu leisten vermögen. In diesem Sinne könnten Fragebogen- und Interviewverfahren als Repräsentanten zweier unterschiedlicher Forschungstraditionen (Bartholomew und Shaver, 1998) einander sinnvoll ergänzen.

Die Entwicklung von Bindungsfragebögen kann zur Zeit noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden. Von den existierenden Instrumenten berücksichtigen die einen die genannten Kritikpunkte mehr, andere weniger, keines davon aber alle. Deshalb wird zur Zeit noch in der Forschung wie auch der Praxis bei der Auswahl des Fragebogens eine kritische Abstimmung mit der jeweiligen Fragestellung erforderlich sein.

Für die Zukunft erscheint es ebenso notwendig wie aussichtsreich, empirisch auf einer möglichst breiten inhaltlichen Basis, zugleich theorie- und phänomengeleitet, nach bedeutsamen bindungsrelevanten Varianten des Konzepts von sich und anderen zu suchen und Fragebögen zu deren Identifikation zu entwickeln. Dabei sollte die Zahl der unterscheidbaren Bindungsmuster zunächst offen bleiben und auf die Besonderheit von Bindungsbeziehungen im Unterschied zu anderen Beziehungen geachtet werden. Im Interesse einer homologen Operationalisierung der Bindungsmuster sollte dabei die Forschungsmethodik, insbesondere die statistischen Verfahren, auf ihre Abbildungsfunktion hin kritisch überprüft und an den Forschungsgegenstand „Bindungsmuster,“ und seine Definition angepasst werden – nicht umgekehrt.

Literatur

- Ainsworth, M.D.S. (1985). Attachments across life span. *Bulletin of the New York Academy of Medicine*, 61, 792-812.
- Ainsworth, M.D.S., Blehar, M.C., Waters, E. & Wall, S. (1978). *Patterns of attachment. A psychological study of the strange situation*. Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- Armsden, G.C. & Greenberg, M.T. (1987). The inventory of parent and peer attachment: Individual differences and their relationship to psychological well-being. *Journal of Youth and Adolescence*, 16, 427-454.
- Arrindell, W.A. & van der Ende, J. (1984). Reliability and invariance of dimensions of parental rearing behaviour: Further dutch experiences with the EMBU. *Personality and Individual Differences*, 5, 671-682.
- Arrindell, W.A., Gerlisma, C., Vandereycken, W., Hageman, W.J.J.M. und Daeseleire, T. (1998). Convergent validity of the dimensions underlying the Parental Bonding Instrument (PBI) and the EMBU. *Personality and Individual Differences*, 24, 341-350.
- Arrindell, W.A., Perris, C., Eisemann, M., Perris, H., van der Ende, J., Ross, M., Benjaminsen, S., Grazner, P. und del Vecchio, M. (1986). Cross-national generalizability of patterns of parental rearing behaviour: Invariance of EMBU dimensional representations of healthy subjects from Australia, Denmark, Hungary, Italy and the Netherlands. *Personality and Individual Differences*, 7, 103-112.
- Asendorpf, J.B., Banse, R., Wilpers, S. & Neyer, F.J. (1997). Beziehungsspezifische Bindungsskalen für Erwachsene und ihre Validierung durch Netzwerk- und Tagebuchverfahren. *Diagnostica*, 43, 289-313.

- Bartholomew, K. (1990). Avoidance of intimacy: An attachment perspective. *Journal of Social and Personal Relationships*, 7, 147-178.
- Bartholomew, K. & Horowitz, L.M. (1991). Attachment styles among young Adults: A test of a four-category model. *Journal of Personality and Social Psychology*, 61, 226-244.
- Bartholomew, K. & Shaver, P.R. (1998). Methods of assessing adult attachment. In J.A. Simpson & W.S. Rholes (Eds.), *Attachment theory and close relationships* (S. 25-45). New York: Guilford Press.
- Bell, M., Billington, R., & Becker, B (1986). A scale for the assessment of object relations: Reliability, validity and factorial invariance. *Journal of Clinical Psychology*, 42, 733-741.
- Berman, W.H., Heiss, G.E. & Sperling, M.B. (1994). Measuring continued attachment to parents: The continued attachment scale – parent version. *Psychological Reports*, 75, 171-182.
- Bischof, N. (1981). Aristoteles, Galilei, Kurt Lewin - und die Folgen. In W. Michaelis (Hrsg.), *Bericht über den 32. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Zürich 1980*, Band 1 (S. 17-39) . Göttingen: Hogrefe.
- Böddeker, M. (1996). *Bindungsqualität und Beziehungsgestaltung in der Psychotherapie. Zum Einfluss frühkindlicher Bindungserfahrungen auf gegenwärtige Beziehungen*. Regensburg: Roderer.
- Bowlby, J. (1969). *Attachment and loss, Vol. 1, Attachment*. New York: Basic Books. Dt. (1975): *Bindung*. München: Kindler.
- Bowlby, J. (1973). *Attachment and loss, Vol. 2, Separation, anxiety and anger*. New York: Basic Books. Dt. (1976): *Trennung*. München: Kindler.
- Bowlby, J. (1977). The making and breaking of affectional bonds: 1. Aetiology and psychopathology in the light of attachment theory. *British Journal of Psychiatry*, 130, 201-210.
- Bowlby, J. (1980). *Attachment and loss, Vol. 3, Loss*. New York: Basic Books.
- Bowlby, J. (1988). *A secure Base. Clinical applications of attachment theory*. London: Routledge.
- Brennan, K.A. & Shaver, P.R. (1995). Dimensions of adult attachment, affect regulation, and romantic relationship functioning. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 21, 267-283.
- Buelow, G., McClain, M. & McIntosh, I. (1996). A new measure for an important construct: The Attachment and Object Relations Inventory. *Journal of Personality Assessment*, 66, 604-623.
- Büsselberg, U: (1993). *Untersuchungen zur deutschen Adaptation des „Feelings, Reactions and Beliefs Survey,, (FRBS) von D. Cartwright, J. de Bruin und S. Berg*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Bielefeld.
- Buschkämper, S. (1998). *Entwicklung eines Fragebogens zur Erfassung des Bindungsstils erwachsener Personen*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Bielefeld.
- Clashausen, U. (1999). Zur Validierung des „Bielefelder Fragebogens zu Partnerschaftserwartungen“. Unveröffentlichte Diplom-Arbeit. Universität Bielefeld.
- Collins, N.L. & Read, S.J. (1990). Adult attachment, working models, and relationship quality in dating couples. *Journal of Personality and Social Psychology*, 58, 644-663.
- Crowell, J.A., Fraley, R.C. und Shaver, P.R. (1999). Measurement of individual differences in adolescent and adult attachment. In J. Cassidy und P.R. Shaver (Eds.), *Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications* (S. 434-465). New York: The Guilford Press.
- Demnitz, C. (1995). *Weitere Untersuchungen zur Testgüte des „Feelings, Reactions and Beliefs Survey,, (FRBS) von D. Cartwright*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Bielefeld.

- Dozier, M. & Tyrrell, C. (1998). The role of attachment in therapeutic relationships. In J.A. Simpson, W.S. Rholes, Eds., *Attachment theory and close relationships* (pp. 221-248). New York: The Guilford Press.
- Eysenck, H.J. & Eysenck S.B.G. (1975). *Manual of the Eysenck Personality Questionnaire (Junior and Adult)*. Svenoaks, England: Hodder & Stoughton.
- Fahrenberg, Myrtek, M., Wilk, D. & Kreutel, K. (1986). Multimodale Erfassung der Lebenszufriedenheit: Eine Untersuchung an Herz-Kreislauf-Patienten. *Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie*, 36, 347-354.
- Feeney, J.A., Noller, P. & Hanrahan, M. (1994). Assessing adult attachment. In M.B. Sperling & W.H. Berman (Eds.), *Attachment in adults: Clinical and developmental perspectives* (S. 128-152). New York: The Guilford Press.
- Gieselmann, S. (1997). *Bindungstheoretische Aspekte zur Agoraphobiegenese – eine empirische Studie*. Unveröffentlichte Diplom-Arbeit, Universität Bielefeld.
- Grau, I. (1994). Entwicklung und Validierung eines Inventars zur Erfassung von Bindungsstilen in Paarbeziehungen. Unveröffentlichte Dissertation, Universität Marburg.
- Grau, I. (1999). Skalen zur Erfassung von Bindungsrepräsentationen in Paarbeziehungen. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 20, 142-152.
- Greenberg, M., Siegal, J. & Leitch, C. (1984). The nature and importance of attachment relationships to parents and peers during adolescence. *Journal of Youth and Adolescence*, 12, 373-386.
- Griffin, D. & Bartholomew, K. (1994 a). The metaphysics of measurement: The case of adult attachment. In K. Bartholomew & D. Perlman (Eds.), *Advances in personal relationships: Vol. 5. Attachment processes in adulthood* (S. 17-52). London: Jessica Kingsley.
- Griffin, D. & Bartholomew, K. (1994 b). Models of the self and other: Fundamental dimensions underlying measures of adult attachment. *Journal of Personality and Social Psychology*, 67, 430-445.
- Hahlweg, K. (1979). Konstruktion und Validierung des Partnerschaftsfragebogens PFB. *Zeitschrift für Klinische Psychologie*, 8, 17-40.
- Hazan, C. & Shaver, P.R. (1987). Romantic love conceptualized as an attachment process. *Journal of Personality and Social Psychology*, 52, 511-524.
- Hazan, C. & Shaver, P.R. (1990). Love and work. An attachment-theoretical perspective. *Journal of Personality and Social Psychology*, 59, 270-280.
- Heiss, G.E., Berman, W.H. & Sperling, M.B. (1996). Five scales in search of a construct: Exploring continues attachment to parents in college students. *Journal of Personality assessment*, 67, 102-115.
- Höger, D. (1995). Unterschiede in den Beziehungserwartungen von Klienten. Überlegungen und Ergebnisse zu einem bindungstheoretisch begründeten und empathiebestimmten differentiellen Vorgehen in der Klientenzentrierten Psychotherapie. *GwG-Zeitschrift*, 100, S. 47-54.
- Höger, D. (1999). Der Bielefelder Fragebogen zu Klientenerwartungen (BFKE). Ein Verfahren zur Erfassung von Bindungsstilen bei Psychotherapie-Patienten. *Psychotherapeut*, 44, 159-166.
- Höger, D. & Buschkämper, S. (im Druck). Der Bielefelder Fragebogen zu Partnerschaftserwartungen (BFPE). Ein alternativer Vorschlag zur Operationalisierung von Bindungsmustern mittels Fragebögen.
- Horowitz, L.M., Strauß, B. & Kordy, H. (1994). *Inventar zur Erfassung Interpersonaler Probleme – Deutsche Version (IIP-D)*. Weinheim: Beltz Test.
- Horvath, A.O. & Greenberg, L. (1986). The development of the Working Alliance Inventory. In L. Greenberg & W. Pinsoff (Eds.), *The psychotherapeutic process: A resource handbook* (S. 529-556). New York: Guilford Press.

- Horvath, A.O. & Greenberg, L. (1989). Development and validation of the Working Alliance Inventory. *Journal of Counselling Psychology*, 36, 223-232.
- Kenny, M. (1987). The extent and function of parental attachment among first year college students. *Journal of Youth and Adolescence*, 16, 17-29.
- Kirkpatrick, L.A. & Hazan, C. (1994). Attachment styles and close relationships: A four-year prospective study. *Personal Relationships*, 1, 123-142.
- Kuppardt, A. (1999). *Bindungsmuster und soziale Unterstützung – Eine Validierungsstudie zum Bielefelder Fragebogen zu Partnerschaftserwartungen*. Unveröffentlichte Diplom-Arbeit, Universität Bielefeld.
- Lienert, G.A. (1998). *Testaufbau und Testanalyse* (6. Aufl.). Weinheim : Psychologie Verlags-Union.
- Löw, I. (1994). *Erwartungen von Patienten stationärer Gruppenpsychotherapie an die therapeutische Beziehung*. Unveröffentlichte Diplom-Arbeit, Universität Bielefeld.
- Lutz, R., Heyn, C. & Kommer, D. (1995). Fragebogen zur elterlichen Bindung – FEB. In: R. Lutz & N. Mark (Hrsg.), *Wie gesund sind Kranke? Zur seelischen Gesundheit psychisch Kranker* (S. 183-199). Göttingen: Verlag für Angewandte Psychologie.
- Main, M. (1990). Cross-cultural studies of attachment organization: Recent studies, changing methodologies, and the concept of conditional strategies. *Human Development*, 33, 48-61.
- Main, M. & Goldwyn, R. (1985). *Adult Attachment Classification System*. Unpublished manuscript, University of California, Berkley.
- Main, M., Kaplan, N. & Cassidy, J. (1985). Security in infancy, childhood, and adulthood: A move to the level of representation. In I. Bretherton & E. Waters (Eds.), *Growing Points of attachment theory and research. Monographs of the Society for Research in Child Development*, 50, 66-106.
- Mallinckrodt, B., Gantt, D. und Coble, H. (1995). Attachment patterns in the psychotherapy relationship: Development of the Client Attachment to Therapist Scale. *Journal of Counselling Psychology*, 42, 307-317.
- Parker, G., Tupling, H. & Brown L.B. (1979). A parental bonding instrument. *British journal of Medical Psychology*, 52, 1-10.
- Perris, C, Jacobson, I., Lindström, H., von Knorring, L. & Perris, H. (1980). Development of a new inventory for assessing memories of parental rearing behaviour. *Acta Psychiatrica Scandinavica*, 61, 265-274.
- Pistole, M.C. (1989). Attachment: Implications for counselors. *Journal of Counseling and Development*, 68, 190-193.
- Ross, M.W., Campbell R.L. & Clayer, J.R. (1982). New inventory for measurement of parental rearing patterns: An English form of the EMBU. *Acta Psychiatrica Scandinavica*, 66, 499-507.
- Scheffer, D. Chasiotis, A., Restemeier, R., Keller, H. und Schölmerich, A. (2000). Retrospektive Erfassung frühkindlicher Beziehungsaspekte: Konstruktion der Beziehungskontext-Skala. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 32, 2-13.
- Schumacher, J., Eisemann, M & Brähler, E. (1999). Rückblick auf die Eltern: Der Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE). *Diagnostica*, 45, 194-204.
- Schwerdt, E. (1994). *Ausgewählte Aspekte der Beziehungen erwachsener Kinder von Alkoholikern*. Universität Osnabrück: Unveröffentlichte Diplom-Arbeit.
- Sherer, M., Maddux, J.E., Mercadante, B, Prentice-Dunn, S., Jacobs, B. & Rogers, R.W. (1982). The Self-Efficacy Scale: Construction and validation. *Psychological Reports*, 53, 899-902.
- Simpson, J.A. (1990). Influence of attachment styles on romantic relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 59, 971-980.

- Sommer, G. & Fydrich, T (1991). Entwicklung und Überprüfung eines Fragebogens zur sozialen Unterstützung (F-SOZU). *Diagnostica*, 37, 160-178.
- Sperling, M.B. & Berman, W.H. (1991). An attachment classification of desperate love. *Journal of Personality Assessment*, 59, 45-55.
- Sperling, M.B., Berman, W.H. & Fagen, (1992). Classification of adult attachment: an integrative taxonomy from attachment and psychoanalytic theories. *Journal of Personality Assessment*, 59, 239-247.
- Sperling, M.B., Foelsch, P. & Grace, C. (1996). Measuring adult attachment: Are self-report instruments congruent? *Journal-of-Personality-Assessment*, 67, 37-51.
- Stein, H., Jacobs, N.J., Ferguson, K.S., Allen, J.G. & Fonagy, P. (1998). What do adult attachment scales measure? *Bulletin of the Menninger Clinic*, 62, 33-82.
- Tönnies, S. (1982) *Inventar zur Selbstkommunikation für Erwachsene ISE*. Weinheim: Beltz Test.
- Weiss R. (1982). Attachment in adult life. In: C. Parkes & J. Stevenson-Hinde (Eds.), *The place of attachment in human behavior* (S. 171-184). New York: Basic Books.
- West, M., Rose, M.S., Spreng, S., Sheldon-Keller, A. und Adam, K. (1998). Adolescent Attachment Questionnaire: A brief assessment of attachment in adolescence. *Journal of Youth and Adolescence*, 27, 661-673.
- West, M., Sheldon, A. & Reiffer, L. (1987). An approach to the delineation of adult attachment: Scale development and reliability. *Journal of Nervous and Mental Disease*, 175, 738-741.
- West, M. & Sheldon-Keller, A. (1992). The assessment of dimensions relevant to adult reciprocal attachment. *Canadian Journal of Psychiatry*, 37, 600-606.